

Aus Westpreußen.

Danzig.

Kronprinzliches.

Die sonderbare Einmischung des preussischen Kronprinzen in die Reichsgeschäftsführung findet auch in der bürgerlichen Presse mehr und mehr eine energische Zurückweisung. Sehr scharf kritisiert die Deutsche Montagszeitung das Verhalten des Kronprinzen:

„Seit ein paar Jahren haben wir nun diesen eigenartigen, teils pikant, teils betrüblichen, teils abenteuerlichen, teils (wenn man daran denkt, daß es eigentlich Jollerntradition ist) trivialen Zustand, daß in allen prinzipiellen Fragen der großen Politik Kaiser und Kronprinz divergieren, und daß ihre Divergenzen vor der Publizität des sensationshungrigen Europa ziemlich ungentert ausgetragen werden. Seitdem, bei der Marokkodebatte im Volkshaus, der Reich einer Desavouierung durch eine radikalistische Intervention an den in der Fürstenloge des Reichstages den Alldeutschen applaudierenden Langfuhrer Husaren mit Mühe verbergend (der alte, eklamische Nebel verhindernde den Speltakel), — seitdem hat sich der Vorgang, daß d. s. Kaisers Vertreter in der und jener Frage demonstrativ gegen die Reichsregierung Front machte, zuweilen, im Kleineren, wiederholt. Um dieser interessanten Gewohnheit nicht untreu zu werden, hat der fünfjährige dritte Wilhelm es für ratsam gehalten, sehr knapp nach offizieller Begleitung der Welschkeiten, die ganze unelbige Affäre noch einmal durch eine peinliche Sensation aufzurühren, nämlich durch eine aggressive Epistel an den Kanzler, deren Inhalt er noch dazu durch seinen Freund Dr. Kimm den Weg in die Presse machen ließ. Eine Abschrift dieses Briefes — dessen Wortlaut nicht in die Öffentlichkeit gegeben wurde — liegt vor mir. Kronprinz Wilhelm verlangt darin nach wie vor einen offiziellen, juristisch anerkehbaren Verzicht seines Schwagers Ernst August. Und er merkt sich am Schluß des Schreibens noch einmal gegen das von Herrn von Bethmann Hollweg geschaffene Kompromiß: daß man sich mit einer weitgehenden Auslegung des vom Prinzen geschworenen Fahneneides begnügen könne. An sonst nicht schlecht orientierter Stelle zu Berlin wird die Meinung diskutiert, bei diesem Akt des Thronfolgers handle sich nicht so sehr um die darin vertretene Sache — als um einen der Person geltenden Vorstoß gegen den Reichskanzler. Zu beurteilen, ob das stimmt, ist nicht leicht. Es mag wahr sein, daß die trotterne, philosophische, Temperamentsäußerungen abholde Antiführung des derzeitigen Reichsleiters, seine der Parteipolitik sehr abholde öffentliche Taktik, seine der Jugendlichkeit klaffend entbehrende, konzelehaft gemessene politische Tonart nicht nach dem Geschmack unseres blondhäutigen Cesarewitich sind. Aber andererseits ist Langfuhrer ein hartes Pflaster; und Dr. v. Bethmann Hollweg muß dem Kronprinzen alles in allem eine gleichgültige Person sein, um derentwillen man sich nicht so ohne weiteres dem Risiko einer Prolongation der westpreussischen Idylle aussetzt — etwa den Herren v. Odenburg und Genossen zuliebe. Näher liegt also, den neuen Fall als eine kronprinzliche Temperamentslaune anzusehen.“

In Potsdam hat zwischen dem Kaiser und dem Kronprinzen eine Aussprache über die kronprinzliche Einmischung stattgefunden. Wie sie ausgefallen ist, weiß man nicht; doch läßt die gemeldete Tatsache, daß der Kronprinz nach der Unterredung nach Berlin fuhr — ohne an der Fürstlichstädtischen Tafel teilzunehmen — darauf schließen, daß er nicht in bester Stimmlage gewesen sein mag.

Vorläufig meldet das Wolffsche Telegraphen-Bureau und die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, daß der Kronprinz an den Reichskanzler einen Brief gerichtet hat, in dem er sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß sein Privatbrief an den Reichskanzler öffentlich erwähnt worden ist. Wöllig falsch sei die Auslegung eines Teiles der Presse, als stelle er sich in Opposition zum Kaiser. In der Sache selbst habe der Kronprinz dem Reichskanzler erwidert, daß dessen Schreiben für ihn zur Klärung der Angelegenheit wesentlich beigetragen hat.

Vielleicht hat die Geschichte noch ein weiteres Nachspiel.

Der Sozialdemokratische Verein Danzig-Stadt

hielt am 20. Oktober in der Maurerherberge seine ordentliche Quartals-Generalsversammlung ab.

Zum Protokoll der letzten Versammlung erklärte Genosse Grünhagen, daß er in der Debatte über den Parteitag die auch von der Volkswacht wiedererlebene Neuerung, daß der Massenstreik nicht diskutiert werden dürfe, nicht ausgesprochen habe. Er habe nur gesagt, daß die Diskussion darüber zwecklos sei. Genosse Bartel erwiderte, als Schriftführer, daß ein wesentlicher sachlicher Unterschied zwischen den beiden Darstellungen nicht bestehe, im übrigen habe er die Fassung des Protokolls nach seinen Notizen niedergeschrieben und mühte sie aufrecht erhalten. In wiederholten Erklärungen blieben beide Genossen bei ihrer Auffassung.

Genosse Malsties gab dann die Abrechnung für das dritte Quartal. Die Einnahme betrug, einschließlich des Kassenbestandes vom letzten Quartal mit 1522,05 Mark, insgesamt 3087,01 Mark. Die Ausgabe stellte sich auf 1532,81 Mark, so daß ein Kassenbestand von 1554,20 Mark übrig blieb. Zum Quartalschluß zählte der Verein 1158 männliche und 328 weibliche Mitglieder. Genosse Malsties verglich den jetzigen Stand der politischen Organisation mit dem der gleichen Zeit der beiden letzten Jahre und erklärte das Ergebnis für nicht so günstig, wie es hätte erwartet werden müssen. Erste unablässige Arbeit aller Genossen im Dienste der Partei sei dringend notwendig, um die Entwicklung des Vereins in der erforderlichen Weise zu fördern. Eine Debatte folgte dem Bericht nicht.

Auf Antrag des Revisors, Genosse Molenhauer, wurde dem Kassierer einstimmig Decharge bewilligt.

Auf Antrag der Parteileitung wurden dann die Geschäfte der Kassensführung dem Parteisekretär Leu übertragen, ohne daß er damit Mitglied des Vorstandes wird. Genosse Malsties bleibt weiter Mitglied des Vorstandes mit der nunmehr nur noch nominellen Funktion als Kassierer.

Die Erweiterung der Parteileitung durch die Hinzuziehung auch der Bezirkskassierer wurde abgelehnt.

Den Bezirkskassierern wurde, nach dem Antrage der Parteileitung, eine Entschädigung von zwei Prozent der Beiträge zugesprochen.

Dann begründete die Genossin Leu die Notwendigkeit der Wahl einer Kinderhülfs-Kommission. Nach den Vorschlägen einer Frauen-Mitglieder-Versammlung wurden dazu die Genossinnen Adomat, Grünhagen, Leu, Unterhalt und Sellin gewählt. Eine gleich große Zahl von Vertretern des Gewerkschaftskartells soll von diesem gewählt und die Leitung dem Arbeitersekretär Grünhagen übertragen werden. Es folgte die weitere Debatte über den Jenaer Parteitag, die wir nachstehend folgen lassen.

Die Debatte über den Parteitag in Jena nahm am Schluß der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins am 21. Oktober folgenden Verlauf: Zunächst verwarf sich Genosse Sellin gegen den ihm gemachten Vorwurf, daß er in seinem Bericht nicht seine Stellung zu den Entscheidungen des Parteitages erklärt habe. In der Frage des Massenstreiks habe er sich auf den Standpunkt des Parteivorstandes gestellt. Ein solcher Streit sei nur möglich, wenn die Massen für ihn empfänglich wären. Im übrigen habe er seine abweichende Stellung zur Erledigung der Steuerfrage und des Falles Kadet dargelegt und damit zum Ausdruck gebracht, daß er mit den sonstigen Beschlüssen übereinstimme. Der Steuerresolution Wurm habe er unwillig zustimmen können, weil der Militarismus unter seinen Umständen gefördert werden dürfe. Früher habe die sozialdemokratische Partei für ihn alle Steuern abgelehnt. Genosse Sellin verlas dann eine vom Genossen Gehl eingebrachte Resolution, die die Zustimmung zu den Beschlüssen des Parteitages ausdrückt und jeden Genossen zur Stärkung der politischen Organisation und zur Ausbreitung der Volkswacht verpflichtet.

Genosse Böh führte aus, daß er schon in der letzten Versammlung das Gefühl hatte, daß Grünhagen in der Hauptsache das ausgesprochen habe, was Bauer auf dem Parteitag sagte. Wenn er der Genossin Duranburg den Vorwurf machte, daß sie zur Begründung ihrer Ansicht vom Massenstreik nur Phrasen gemacht habe, so sei das ganz unbegründet. Auch diese Genossin habe nicht die sofortige Durchführung des Massenstreiks gefordert. Der Massenstreik sei eine so wirksame Waffe der Arbeiterschaft, daß er bestimmt kommen werde. Siefeld habe dem Genossen ganz untreu das Recht abgesprochen, über den Massenstreik zu debattieren. Im übrigen sei er nach wie vor gegen die vom Parteitag beschlossene Regelung der Steuerfrage. Deshalb sollte auch der erste Punkt der Resolution Gehl abgelehnt werden.

Genosse Bartel bedauerte zunächst, daß die wichtige Debatte erst zu vorgerückter Stunde weitergeführt werden könne. Es wäre besser gewesen, wenn die Auseinandersetzung mit manchen in der Versammlung vertretenen Anschauungen ohne Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit möglich gewesen wäre. Wichtig sei, daß volle Einstimmigkeit über die Haltung des Parteitages wohl nur wegen seiner Stellung zur Arbeitslosigkeit herrsche. In den übrigen Hauptpunkten seiner Entscheidungen gingen die Ansichten sogar erheblich auseinander. Darum läge aber noch lange kein Grund vor, über eine Schwenkung des Parteitages nach rechts oder zur sogenannten mittleren Linie zu jubeln. In der Frage des Massenstreiks habe auch er die Resolution Luxemburg vor der des Parteivorstandes vorgezogen. Gegen den Massenstreik habe sich schließlich aber auch nicht Scheidemann erklärt, dieser habe, ebenso wie Ebert, die Notwendigkeit des Massenstreiks auch zur Eroberung des preussischen Wahlrechts betont. Wenn die Vorstandsresolution zum Massenstreik die Mehrheit fand, so nicht wegen irgend einer Richtungsabweichung, sondern offensichtlich nur deshalb, weil sie auch von der offiziellen Vertretung der Gewerkschaften empfohlen wurde. Was die Genossin Luxemburg wollte, die ausgiebige natürlich zweckmäßige Diskussion des Massenstreiks als Kampfmittel, werde sich doch durchsetzen. Es sei sehr wenig objektiv gewesen, gegen sie den Vorwurf zu richten, daß sie Phrasen gemacht habe. Mit viel größerem Recht müsse man sich gegen die Ausführungen des Genossen Bauer wenden, die in der letzten Versammlung von Grünhagen und Siefeld fast absichtlich übereinstimmend vertreten wurden. Mit Recht habe der gewiß radikale Genosse Frank diese Ansichten als das Bedauerlichste bezeichnet, was er auf einem sozialdemokratischen Parteitag gehört habe. Genau so zutreffend war, was Frank gegen die konervative

Kleines Feuilleton.

Wilhelm Tell.

Von Josef Christian Freiherrn v. Zedlitz.

„Sprich, Vater, warum die dunkle Nacht Im Walde tief in den Tannen, durchwacht?“
„Mein Kind, wer sich rühet zu guter Jagd, Muß zu Holze zieh'n, bevor es tagt.“

„Dort, Vater, ein Reh aus dem Busche bricht! Du siehst es und erlegst es nicht?“
„Ein Reh ist eine geringe Beut'! Wohl edler Wild erjag' ich heut'!“

„Dort stürzt aus dem Dickicht der Hirsch in Haß; — Nun, Vater, frück deinen Weißel gefaßt!“
„Daß ziehen den Hirsch, ihm gefaßt kein Leid, Wohl edler Wild erjag' ich heut'!“

„Mein Vater, ob unserem Haupte schwer Zieht drohend ein Gewitter her! — Mir wird so bang — laß heim uns geh'n!“
„Mein Sohn, fern' in Gewitter steh'n.“

„Sieh dort, herjagend auf stolzem Roß, Den Landvogt reiten, noch fern sein Troß.“
„Still, Knab! So Gott dir helfen mag! — Landvogt, dies mar dein letzter Tag!“

„Um Gott, mein Vater! Was hast du getan? Du hast erschlagen den vornehmen Mann!“
„Wer ein Mann ist, verteidigt sein gutes Recht, Der Feige nur ist der Tyrannen Knecht!“

Goldene Worte für Redner und solche, die es werden wollen.

„Sohn! Eine schöne, aber gefährliche Gabe hast Du verraten! Pflanze sie, baue sie mit Treue, mit Pflichtgefühl, mit Bescheidenheit! Nie leide sie dem Unrechten, dem Eitelken und dem Nichtigen; denn sie kann wie ein Schwert werden in Deiner Hand, das sich gegen Dich selbst kehrt oder gegen das Gute, wie gegen das Schlechte! Sie kann auch eine bloße Rarenpflanze werden. Darum gradeaus gehen, bescheiden, lernbegierig, aber fest, unentwegt! Wie du uns heute Ehre gemacht hast, so denke stets daran, Deinen Mitbürgern, Deinen Vaterlande Ehre zu machen, Freude zu machen. An dies denke, und Du wirst am sichersten vor falscher Forderung sich auf die Gefahren und Feste unentwegt!“

Glaube nicht, immer sprechen zu müssen, laß manche Gelegenheit vorbeigehen und sprich nie um Deinetwillen, sondern immer einer erheblichen Sache wegen! Studiere die Menschen,

nicht um sie zu überlisten und auszubeuten, sondern um das Gute in ihnen aufzuwecken und in Bewegung zu setzen und glaube mir: viele, die Dir zuhören, werden oft besser und klüger sein, als Du, der da sprichst. Wirke nie mit Trugschlüssen und kleinlichen Spitzfindigkeiten, mit denen man nur die Spreu bewegt, den Kern des Volkes rühret Du nur mit der vollen Wucht der Wahrheit um. Darum buhle nicht um den Beifall der Lärmenden und Unruhigen, sondern sich auf die Gelassenen und Festen unentwegt!

Gleichmäßig bilde Deine Kenntnisse aus und bereichere Deine Grundlagen, daß Du nicht in leere Worte verfallst! Wenn Du einen glücklichen Gedanken hast, so sprich nicht, nur um diesen anzubringen, sondern lege ihn zurück; die Gelegenheit kommt immer wieder, wo du ihn reifer und besser verwenden kannst. Nimm Dir aber in anderer diesen Gedanken vorweg, so freue Dich darüber, statt Dich zu ärgern; denn es ist der Beweis, daß Du das Allgemeine gefühlt und gedacht hast. Halte deinen Geist und überwache Deine Gemütsart und studiere an andern Rednern den Unterschied zwischen einem bloßen Maulhelden und zwischen einem wahrhaftigen und gemütreichen Mann! Laufe nicht auf allen Gasen, sondern gewöhne Dich, von der Feste Deines Hauses aus und inmitten bewährter Freunde den Weckruf zu verstehen; dann wirkst Du mit mehr Weisheit zur Zeit des Handelns aufstretend, als die Jagdhunde und Landläufer.

Wenn Du sprichst, so sprich weder wie ein wichtiger Hausknecht noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte Dein gutes natürliches Wesen rein und dann sprich immer aus diesem heraus. Zierte Dich nicht, wirf Dich nicht in Positur, blick, bevor Du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Versammlung belauernd! Sag nicht, Du seist nicht vorbereitet, wenn Du es bist; denn man wird Deine Weisheit kennen und es sogleich merken! Und wenn Du gesprochen hast, so geh' nicht herum, Beifall einzujammeln. Strahle nicht von Selbstzufriedenheit, sondern setze Dich still an Deinen Platz und horche aufmerksam dem folgenden Redner. Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn Du sie in gerechter Entrüstung einmal hervortretest, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unworgesehener Blitzstrahl treffen! Wenn Du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte Dich davor, ihn im Zorne das Meisere zu sagen, damit das Volk nicht rufe: Paß schlägt sich, Paß verträgt sich!“

Aus: „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“, von G. Keller.

Eine grüne Dase auf Spitzbergen.

Der junge Schweizerische Meteorologe Dr. Stoll, der in diesem Sommer mit Unterstützung des Fürsten von Monaco auf Spitzbergen meteorologische, sowie naturhistorische und geographische Studien getrieben hat, hat, wie aus Christiania geschrieben wird, auf seiner Expedition eine Entdeckung gemacht, die berechtigtes Aufsehen erregen dürfte. In der Nähe der Braganza-Bay auf der Südwestinsel Spitzbergen ist er auf eine grüne Dase gestoßen, die vom Binneneis im Gegensatz zu ihrer weiteren Umgebung nicht allein völlig frei war, sondern auch eine üppige Vegetation zeigte. Selbst Blumen wuchsen dort in Fülle. Die Dase hat eine Länge von etwa 80 bis 70 Kilometer. Der Forscher spricht

dieses Tal als Durchgangsweg der Rentiere auf ihren Wanderungen von der westlichen zur östlichen Küste Spitzbergens an. Die Mitteilungen Dr. Stolls werden um so eher Aufsehen erregen, als die Braganza-Bay einer der besuchtesten Punkte auf Spitzbergen ist, und man bislang annahm, die Topographie des Landes genau zu kennen, und zweifellos wird der Gelehrte über seine Entdeckung noch nähere Einzelheiten verkünden lassen.

Nah und Fern.

Neue Grubenexplosion in Südwales. Nach ist das Feuer in der Unversalgrube bei Cardiff nicht gelöscht, und schon kommt aus Südwales ist ein Unglücksbotschaft. Diesmal fand in der Glynegarthe bei Llanelli eine Explosion statt. Neun Bergleute wurden schwer verletzt; im ganzen haben etwa 150 Mann Verletzungen davongetragen. — Es scheint jetzt Aussicht zu bestehen, daß man bald etwas Näheres über das Schicksal der in der brennenden „Unversalgrube“ bei Cardiff eingeschlossenen Bergleute erfährt. Die Bekämpfung des Feuers macht Fortschritte. Dagegen die Gefahr für die Rettungskolonnen noch sehr groß ist, drangen gestern zwei Mann bis zu den Pferdeköpfen vor. Sie mußten aber schleunigst wieder umkehren, da plötzlich starke Rauchwolken aus den Ställen herdrorbrachen. Alle Arbeiter werden jetzt auf die Löschung des Brandes konzentriert. Auf der Südseite der Ställe wurden zahlreiche Kadaver von Pferden und vier Leichen von Bergleuten geborgen.

Die längste Brücke der Welt wird binnen weniger Jahre Deutschland besitzen. Bisher war die Hoanghe-Brücke mit 32,7 Metern Länge die längste auf der Erde; die neue Brücke zwischen Straßund und der Insel Rügen aber wird diesen Rekord noch um einige Meter schlagen. Die Untersuchungen des Baugrundes sind nunmehr abgeschlossen und haben die wirtschaftliche Möglichkeit des Baues ergeben. Die Befestigung wird in der Weise erfolgen, daß zwischen dem Festlande und der kleinen, militärischen Zwecken dienenden Insel Dänholm vier Pfeiler errichtet werden, während für die 2690 Meter lange Strecke bis zur Insel Rügen nicht weniger als neunzehn Pfeiler gebaut werden sollen. Um die Schifffahrt in jener Gegend nicht zu beeinträchtigen, wird die Fahrbahn 32 Meter über dem Meerespiegel liegen. Der Wert dieser Brücke ist für den Eisenbahnverkehr nach Schweden nicht hoch genug anzuschlagen; die Fahrzeit wird durch die Brücke erheblich verkürzt werden. Die Baukosten werden allerdings die enorme Summe von 17 bis 20 Millionen Mark erreichen.

Grubenbrand in Oberschlesien. Auf der Castellengo-Grube entstand nachts ein Grubenbrand. Dabei wurden zwei Mann getötet, ein Steiger und zwei Mann schwer verletzt.

Ein vierfacher Mörder und Brandstifter. In der Nähe von Korato in Oberitalien hat sich eine Familientragödie abgespielt. Dort erstakt ein schon wiederholt bestraffter Bauernburke seinen eigenen Vater, seinen Bruder, seine Schwägerin und eine Magd und zündete dann das Haus an, in dem er den vierfachen Mord begangen hatte. Kurz darauf wurde er verhaftet.

Phrasologie sagte, die jedes warme von der Begeisterung ge-
 iragte Wort als weisfremden Unverstand abtun zu können glaube.
 Dazu gehört auch bei in der letzten Debatte wieder demorgewohnte
 Wortwahl, d. h. früher die Beteiligung an den preussischen Landtags-
 wahlen als parteipolitisch geordnet habe. Solche kurzschlüssigen Ein-
 wände sollte man doch ruhig den Gegnern überlassen, die schon gar
 nichts Besseres gegen die Sozialdemokratie zu sagen wüßten.
 Somit könnte man ja auch aus der gewerkschaftlichen Praxis Bei-
 spiele durch die Verhältnisse notwendig geordneter Veränderung der
 Politik anführen. Damit würde doch aber gar nichts für oder gegen
 die Ehrlichkeit des Volkes oder die Richtigkeit einer Ansicht be-
 wiesen. Gerade so ungerecht seien die Vorwürfe gegen die Ge-
 nossen, deren nachgesagt wurde, sie träten für den Massenanteil
 ein, obwohl sie dabei am wenigsten riskierten. Diese Genossen
 hätten mindestens so viel Verantwortlichkeitsgefühl wie ihre diri-
 gierten. Dadurch nähme man den Auseinandersetzungen nichts, wenn
 man sie auf ein solches Niveau ziehe. Zur Steuerfrage habe der
 Parteitag sich in Uebereinstimmung mit der bisherigen praktischen
 Stellung der Partei so entschieden, wie er das nach unseren Grund-
 sätzen und im Interesse der Arbeiterschaft tun mußte. Auch in
 dieser Hinsicht sei eine Schwankung der Partei nicht erfolgt. Es sei
 keine Förderung des Militarismus, sondern nur seine praktische
 Bekämpfung, wenn wir indirekte Steuern durch direkte verhindern.
 Und der Parteitag habe in keiner Weise zum Ausdruck ge-
 bracht, daß wir direkte Steuern stets und schon deshalb, ohne Rück-
 sicht auf den Verwendungszweck, bewilligen müßten, weil sie direkt
 sind. Der Antrag 114 sei wohl von der besten Absicht, dem Milita-
 rismus unerträglichem Kriege entgegenzutreten, diktiert gewesen, wegen
 seiner praktischen Konsequenzen war er jedoch unannehmbar. Die
 Erledigung des Falles Radef sei nicht zu rechtfertigen. Der Ver-
 schluß der rückwirkenden Kraft sei ein Musterbeispiel unüberlegter
 Gelegenheitsjustiz, wie sie nicht sein dürfe. Er wolle nur deshalb
 nicht die entsprechende Veränderung der Resolution Gehl vorschlagen,
 weil sich bereits die Genossen in Köln usw. erfolgreich bewußt
 gegen dieses Verfahren gemandt hätten. Somit habe er von den
 Verhandlungen des Parteitages den Eindruck gewonnen, wie
 schwer ein Führer von dem Einfluß und der Bedeutung Arbeit
 zu entbehren sei. Er zweifle aber nicht daran, daß die Partei als
 revolutionäre Kampfpartei ihre Ziele weiter verfolgen werde.
 Genosse Grünhagen findet den Beschluß im Falle Radef
 durch das persönliche Verhalten Radef's begründlich. In der Frage
 des Massenstreiks sei das Kampffeld vergrößert. Bauer usw.
 wollten auch den Massenstreik. Wenn andere Leute etwas anderes
 sprachen, so wollten sie eben mehr. Die Resolution von Nieder-
 barnim habe ganz deutlich eine Taktik, die vor keinen Konsequenzen
 zurückschreckt, verlangt. Auch die Gewerkschaften sprächen nicht
 Jahre vorher über die beabsichtigten Kämpfe. Genosse Grenz
 befürchtet, daß manche Äußerungen über den Massenstreik schon
 mehr die Neigung zum Generalstreik und Bolschismus verrieten.
 So habe auch die Genossin Jettin schon von der Organisationsarbeit
 gesprochen.
 Genosse Bartel erwiderte, daß kein persönliches Verhalten,
 das übrigens im Falle Radef noch sehr ungeschicklich sei, die Ge-
 legenheitsgesetzmacherei entschuldigen könne. Nicht Abneigung oder
 Sympathie für bestimmte Personen dürfe hierbei entscheidend sein.

Unter der von Nieder-Barnim gegebenen Konsequenzen Taktik
 könne man sich doch nicht kopflose Torheit vorstellen. An einzel-
 nen Worten dürfe man sich bei der Beurteilung des Willens von
 Genossen, wenn man ihnen gerecht werden wolle, nicht hängen.
 Gegenüber dem, was Grenz von der Genossin Jettin behauptete,
 könne er nur wünschen, daß er die Wärme der Ueberzeugung und
 das Temperament, über die diese Genossin verfüge, besitzen und
 noch lange behalten könnte. Wenn man so bängliche Befürch-
 tungen über Äußerungen von Genossen habe, dann könne man bald
 den Staatsanwalt verstehen, der einem anarchisierenden Redakteur
 1 Jahr Gefängnis wegen eines Worts über den Massenstreik be-
 sorgte. Hiermit schloß die Debatte. Die Resolution Gehl wurde
 mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Städtisches.

In der Stadtvorordnetenversammlung am 21. Oktober gab
 es ein nettes Zwischenpiel, das die Schwarz-Blauen Brüderlichkeit
 hübsch beleuchtete. Der Wahlschuh schlug den Schwarzblauen
 Burgmann für die Wahl zum Ersatzmitglied des Vorstandes
 der städtischen Sparkasse vor. Wegen dieses Vorschlag erhob
 ausgerechnet sein schwarzblauer Antimus Holmichel Wider-
 spruch. Er empfahl den - Freisinnigen Falk. Und tatsächlich
 wurde Falk statt Burgmann mit 23 gegen 20 Stimmen gewählt!
 Nach diesem Resultat dürften die Schwarzblauen den freisinnigen
 Kandidaten gegen die freisinnigen Stimmen zum Siege verhelfen
 haben. Schließlich wäre das auch nur eine kleine Vergeltung für
 die Übermütigkeit, mit der die Freisinnigen bisher ihre ent-
 schiedenen konservativen Gegner gegen die wichtigsten eigenen
 Interessen zu Stadtvorordneten wählten. Trotzdem soll es aber
 noch sonderbare Leute geben, die da meinen, daß diese
 Holmischei sehr tief in die schwarzblaue Harmonie blicken läßt.
 200.000 Mark bewilligten die Statvorordneten einstimmig zur
 Erhöhung des Geländes am Trost durch die Düsseldorfer Firma
 Boedhard. Ein dringender Anlaß besteht für diese große Aus-
 gabe nicht. Der Magistrat machte zur Begründung nur geltend,
 daß er die günstige Gelegenheit, die durch die Anwesenheit der
 Bagger der Firma geboten sei, ausnützen wolle. Mangel an
 Geld scheint danach die städtische Verwaltung nicht zu drücken.
 Von Hilfe für die Arbeitslosen oder gegen die Wohnungsnot
 hört man trotzdem nichts, wahrscheinlich nur wegen der un-
 günstigen Finanzlage nicht.
 250.000 Mark wurden für die Beschaffung einer Turbo-
 dynamomaschine für das städtische Elektrizitätswerk bewilligt.
 Eine Eingabe des zentrumsfremden Maurers Schubert,
 der für den Fischereiverein von Westlich-Neufähr die Neuregelung
 der Fischereipachtung wünsche, wurde in geheimer Sitzung
 zu den Akten gelegt. Den Fischern hätten wir ein besseres
 Schicksal ihrer Petition gewünscht. Die schwarzen Wunder-
 männer, die sich als Führer der Fischer brüsten und nach ihren
 billigen Worten keine Sache anders als mit unfehlbarem Er-
 folge anfangen können, macht dieser Reinfall vielleicht doch etwas
 bescheidener.

Die Mittelberverversammlung des Danziger Jahrs des
 Deutschen Metallarbeiter-Verbandes fand am Dienstag in der
 Rauretherberge statt. Kollege Fr ü n g e l verlas die Abrechnung
 vom dritten Quartal. Die Hauptkasse balanziert mit 11353,16
 Mark. Die hauptsächlichsten Ausgaben stellen sich für Reiseunter-
 stützung auf 235 Mark, für Anzugbeihilfe 205 Mark. Die
 Unterstützung in Krankheitsfällen erforderte 3282,90 Mark, wäh-
 rend die Arbeitslosen-Unterstützung 901,20 Mark betrug. Die
 Streikunterstützung betrug 182,35 Mark und in besonderen Not-
 fällen wurden 130 Mark verausgabt. An die Hauptkasse konnten
 4000 Mark gefandt werden, bei einem Kassenbestand von 489,01
 Mark. Die Kasse schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit
 6348,69 Mark. Der Kassenbestand betrug 2754,19 Mark. An die
 streikenden Arbeiter wurden 1000 Mark abgehandelt. Nach
 Erledigung einiger Anfragen wurde dem Kassierer einstimmig Ent-
 lastung erteilt. Nach der Abrechnung sprach Fr ü n g e l über die all-
 gemeine Lage des Arbeitsmarktes. Er betonte, daß die gefürchtete
 Krisis mit der erschreckenden Arbeitslosigkeit sich mehr und mehr
 bemerkbar mache. Nur die Schiffbauindustrie und die Kriegs-
 bedarfsbranche seien noch vollauf beschäftigt. Einzelne Werften sind
 mit Aufträgen überhäuft. Das treffe auch für die Danziger Wer-
 ften zu. Doch solle man sich durch dieses Symptom über die all-
 gemeine Lage nicht täuschen lassen. Eine wirksame Unterstützung
 der Arbeitslosenfürsorge lehnen bis heute Staat und Gemeinden ab,
 obwohl es Pflicht beider wäre, hier einzugreifen. Darum muß der
 Arbeiter für den Ausbau der Gewerkschaften einstreuen, aber neben-
 her das politische Kampffeld beobachten und auch dort seinen Mann
 stellen. Nach kurzer Diskussion unter Hinweis, in dem bestehen-
 den Konsumverein die Mitgliedschaft zu erwerben, wurde die Ver-
 sammlung nach Erledigung notwendiger Mitteilungen geschlossen.

Von einem Kaufmann wird uns geschrieben:
 Das neue Eichgesetz ist am 1. April 1912 in Kraft getreten.
 Es sollen Waage, Wagen und Gewichte alle zwei Jahre geprüft
 und nachgeprüft werden. Darnach muß ein Gewicht, das den Jah-
 restempel 1913 trägt bis zum 1. Januar 1916 nachgeprüft bzw.
 nachgeprüft sein. Es wird aber ganz besonders darauf hingewiesen,
 daß während der Uebergangszeit die Nachprüfungspflicht für alle
 im Verkehr befindlichen Waage, Wagen und Gewichte erst mit dem
 1. Januar des Jahres 1912 beginnt. Darnach dürfen also alle ge-
 nannten Gegenstände ohne Jahrestempel oder mit dem
 Jahrestempel 1912 bis zum 31. Dezember 1914 gebraucht
 werden, wenn sie im übrigen ordnungsmäßig gecheckt und in rich-
 tigem Zustande sind.
 Im Privat-Haushalt brauchen Gewichte weder gecheckt sein
 noch nachgecheckt werden.
 Gewichte mit dem Stempel R. B. (Königreich Bayern) sind
 jetzt auch bei uns in Preußen nach Paragraph 21 zulässig. Die
 neuen Eichgebühren sind erheblich teurer als die früheren.
 An der Langen Brücke versuchte ein Techniker in einer der
 letzten Nächte zweimal, in die Wollkan zu springen. Augenzeugen
 hinderten den Mann daran und beauftragten die Polizei, ihn in
 Schutzhaft zu nehmen.

Leichtes Waschen durch Persil das selbsttätige Waschmittel

weil kein Reiben und Bürsten, nur einmaliges 1/4-1/2stündiges Kochen, sorgfältiges Ausspülen und die Wäsche ist fertig. Erfordert keine anderen Waschzusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Grosse Auswahl in Winter-Paletots, -Ulstern, -Anzügen für extra starke, sowie für sehr schlanke Herren.

Wäsche, Trikotagen, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke Dauerwäsche jeder Kragen in allen Formen Stück 75 Pfg.

Goldene Zehn Ulster Schick! Billig! Dauerhaft!

Goldene 10 Danzig, Breitgasse 10 Ecke Kohleng., part. u. i. Et

Die Angst verzerrte Karls Gesicht, Sah er, wie zunahm sein Gemüth. Er war schon kauernd und schwer Wie Blei und das verdroß ihn sehr.

Auf hat von seinem Arzt sodann Fing er jogleich das Hantel an Und läßt fröhlich und fromm und frei Die edle Zimmerturnerei.

Bald zeigte sich der Mühe Lohn, Denn schau: nach dreizehn Wochen schon Sprach Karl erleichtert: „Gottseidank! Nun bin ich glücklich wieder schlank.“

Zwar freut ihn diese Latzsch' sehr, Doch seine Kleidung paßt nicht mehr. Das macht nichts, denn die „Gold'ne 10“ Hat schnell ihn billig neu versehen.

Uhren und Goldwaren

S. Lewy Nachf.

Wecker 1,75
 Regulatoren . . . 16,00
 Silb. Damen-Uhren v. 7,50
 Silb. Herren-Uhren v. 7,50
 Gold. Dam.-Uhren v. 14,50

Reparaturpreise:
 1 Uhr reinigen 1,00 v. neue
 Feder 1,00 v. Glas 15 S.
 Zener 10 S. Kapsel 20 S.
 enthält jeder Vorzeiger d. r.

S. Lewy Nachf. Uhrmacher Part. u. i. Etg. **Brühlgasse 22.**

Neu! Neu! Neu!

Verjühet unjern
amerikanischen Feinschmeck-Suchen
 mit Orangen-, Zitronen-, Schokoladen- und Tökka-
 Geschmack.
 Nur zu haben bei
Robert Ammer und **Frau Wwe. Langowski**
 Stadtgebiet 7. Schönfelder Weg 21.

Dr. Friedland. Am 1. November über-
 nimmt Herr August
 Büdning, Dr. Friedland,
 im Markt, die Exp-
 dition der Danziger Volkswaage. Und werden dieselbst Be-
 fehlungen auf Abonnement und Inserate ungenommen.

Kaffeehaus Bürgergarten, Schidlitz.
 Sonntag, den 26. Oktober 1913:
Gewerkschafts-Kränzchen.
 Verstärkte Kapelle.
 Zu reger Beteiligung der Mitglieder der Gewerkschaften ladet
 freudlichst ein Das Vergnügungskomitee.

Putz! Modernisiere Hüte,
 Muffs, Stolas
 zu billigsten Preisen
Anna Menzel
 Hundegasse Nr. 62, 1. Etage.

Hervorragend billiges Angebot.

Nur solange Vorrat!

Nur solange Vorrat!

Durch Zufall hatte ich Gelegenheit an den Posten Restbestände Damen-Hut-Formen in nur neuesten modernen Formen und Farben spottbillig einzukaufen.

Puppchen 1⁴⁵
einfarbig und zweifarbig, reiche Farben-Auswahl

Modern. Form 1⁹⁵
in nur guten Qualitäten, schwarz, braun, blau, grün, Mode

Samt-Kappe 2⁹⁵
in 4 Dessins

Der Gipfel der Billigkeit

Moderne schwarze und farbige
Samt- u. Plüsch-Formen 3⁹⁵
ein- und zweifarbig, in vielen Farben

Ein kleiner Posten
Modell-Formen 5⁹⁵
schwarz und farbig, Wert bis 15,00 Mk. jetzt

Velourrette 2³⁵
moderne schicke Form in allen Farben

Haar-Velour 2⁹⁵
imitiert streng modern, in vielen Farben

Imit. Reiter 95
weiß und schwarz, 3 Stiele

Chine Bänder sowie andere Garnierartikel enorm billig.

Schaufenster beachten
Hausnummer beachten
Rabattmarken verlangen

Julius Goldstein

DANZIG, Lawendelgasse Nr. 4, genau gegenüber der St. Nikolaikirche.

Für die kalte Jahreszeit!

offerierte ich:

Herren-Stoff-Joppen mit schwerem Futter 6²⁵
16,50, 12,50, 11,25, 9,50, 7,00
Jünglings-Stoff-Joppen mit schwerem Futter 4⁷⁵
10,00, 9,50, 7,00, 5,75
Burschen-Stoff-Joppen mit schwerem Futter 3⁵⁰
6,75, 5,50, 4,50

Siegfried Jüttner, Danzig

vis-à-vis der Markthalle. Altstädt. Graben 93.

Jastrow.

Wir suchen zum 1. November für Jastrow einen zuverlässigen Expedienten.

Meldungen sind an den Benannten Alb. Maduske, Jastrow, Löpferstraße, zu richten. Expedition der Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Berwaltungsstelle Danzig.

Sonntag, den 26. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet im Lokal zur Maurerherberge, Schüsseldam 28, die

Quartals-Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1913.
2. Verbandsangelegenheiten.

Werte Kollegen! Wir erwarten bei der Wichtigkeit der Tagesordnung, daß sämtliche Kollegen in der Versammlung erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Mit kollegialem Gruß

Die Ortsverwaltung. J. A. R. Japel.

GRAMOLA

mit weltbekannter Schutzmarke

Nähmaschinen u. Fahrräder.



Außerordentlich vorteilhaftes Angebot
Ein Posten neue Schallplatten für 50 u. 75 \$

Reparaturen an Sprechmaschinen, Fahrrädern und Nähmaschinen werden prompt und reell ausgeführt. Fortlaufendes Eintreffen von neuen Musikstücken.

A. Hein, Breitgasse 113.

Oskar

Schützmann

Destillation und Likörfabrik

Tischlergasse No. 67

Grogram.

Kredit!

Für Damen
Ulster, Pelzkragen.

Für Herren
Anzüge, Ulster.
Kleinste Anzahlung.
Kleinste Abzahlung
Strengste
Diskretion

Möbel

kaufen Sie am vorteilhaftesten in dem weit und breit als streng reell bekannten Kredit-Haus

Dagobert David Nhtl.

Altstädtischer Graben 11, zwischen Holzmarkt und Markthalle.

Kluge Hausfrauen

sind darauf bedacht, sparsam zu wirtschaften. Ihre Hauptsorge ist

gutes Brot

zu kaufen, denn bei der herrschenden Teuerung bildet das Brot

für den Arbeiter-Haushalt

das Hauptnahrungsmittel. Darum empfiehlt es sich, beim Einkauf von Brot die durch ihre anerkannt guten Brotsorten allseitig beliebte

Danziger Brotfabrik

G. m. b. H.
Kolkowgasse 15 zu berücksichtigen. Kolkowgasse 15

Tischlergasse 15
Baumgartsch. Gasse 30
Kolkowgasse 15
Filialen
Melzergasse 14
Drehergasse 24
Mattenbuden 20
Neufahrwasser, Sasperstraße 23
Ohra, Schönfelderweg 51; Stadtgebiet, Grauer Weg 8

Im Bewußtsein unserer tatsächlichen Leistungsfähigkeit brauchen wir niemals vor einem Vergleich unserer Angebote mit anderen zurückzucken.

Wissen wir doch aus Erfahrung, daß ein solches Vergleichen noch stets zu unseren Gunsten entschieden wurde und daß dies uns die Möglichkeit gibt, Sie so ungewöhnlich gut und billig zu bedienen.

Großer Verkauf

Neuester

Mäntel

875 1450 1850 2400

A. Fürstenberg Wtw.

Hüte, Mützen, Stöcke, Krawatten, Wäsche in reicher Auswahl zu bekannt sehr billigen Preisen.

Huthaus London

nur II. Damm 10.

Kredit

gewähre ich Jedermann bei Entnahme von **Möbeln** und **Polsterwaren** in großer Auswahl - Komplette Musterzimmer. **Garderobe** für Herren, Damen und Kinder. **Abzahlung 1 Pfk.** pro Woche an. Freie Lieferung. Das vornehme Kredithaus in Danzig Nfc. Pindo Nacht. **M. Grau,** Danzig, Holzmarkt 4. Verlangen Sie meinen Prachtkatalog. Zusendung gratis und franko.



1,00 Zähne 1,80

Für 1,80 liefere ich Zähne, welche verschleißend mit 3 Mark und mehr bezahlt werden müssen ohne Extraberechnung der Kautschukplatte und gebe ich trotz des billigen Preises 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit. **Alleinanfertigung für Danzig.**

Patent- **„Reform“- Gebiss** ohne Platte

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten **Zahnziehen fast schmerzlos à 1 Mark.** Plomben an 2 Mark, Reparaturen an 1 Mark.

„Institut für Zahnleidende“
Danzig, Pfefferstadt 71, I., 2 Minuten vom Hauptbahnhof. Sprechzeit: von 8-8 Uhr. Telefon 2621. Sonntags von 9-2 Uhr.

Bei Berechnung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen kostenlos.

Auswärtige Patienten werden möglichst in absehbaren Tagen behandelt.

SCHLECHTE ZÄHNE SIND GIFT!

Enorm billiger Verkauf

des vorerst erstandenen **Hut-, Mützen-, Filzwaren-Geschäftes**

Steife und weiche Hüte in modernsten Formen, Zylinderhüte, Chapeaux claque, Mützen aller Art, Hutmacher-Filzschuhe und -Pantoffel

Kohlengasse 5, neben Meierei Dohm.

Verkaufszeit von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 8 Uhr. **Gebr. Lange.**

Die Filze, Besätze, Werkzeuge für die Hut- und Filzschuhmacherei, Dekorations-Gegenstände, Lampen, sowie die Laden-Einrichtung sind sofort verkäuflich.

Lassen Sie Ihre Garderobe

bei **Louis Israelski,** Kohlenmarkt 11 arbeiten.

Elegante Anzüge nach Mass 48, 55, 60 bis 85.
Paletots u. Ulster nach Mass 45, 50, 60 bis 85.

Modernste Stoffe, prima Verarbeitung.

J.W. Hohmann, Danzig

Gross-Destillation.

Fabrik feiner Tafel-Liköre und Weinhandlung empfiehlt seine weltberühmten Likör-Spezialitäten:

Danziger Goldwasser	Hohmann's Richterberger (alleiniger Fabrikant)
Danziger Kurfürsten	Kropke zoladkowa (Magenbitter)
Polar-Eis-Luft (Gesetzlich geschützt)	Extra feiner Medaillon 00
Polar-Eis-Kümmel	Hohmann's Original-Sherry-Brandy

Probierstube nur Pfefferstadt 53.
Postkistchen von 2,50 Mk. an franco jeder Post- u. Bahnstation.

Der Feinschmecker

schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg. und **Artus Gold** ges. gesch.

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt. Ueberall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne
Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

Uhren- u. Musikhaus „Komet“

Breitgasse 130 **H. Stupel** Breitgasse 130

Große Preisermäßigung

in Sprechapparaten und Platten

zu Serienpreisen:

Serie I	mit und ohne Trichter, mit 10 Stücken per Stück	29. ^h
Serie II	mit und ohne Trichter, k. Schalldose mit 10 Stücken	39. ^h
Serie III	mit vorzüglichem Werk, groß. Trichter und 10 Stücken	49. ^h
Serie IV	mit aufklappbarem Werk, neuestes Modell	59. ^h

Gegen bar und Teilzahlung
Anzahlung 5 Mark
Abz. wöchentl. 1 Mark

Serie I	5 doppelseitige Platten zusammen	2.60. ^h
Serie II	5 doppelseitige Platten zusammen	4.50. ^h
Serie III	5 doppelseitige Platten zusammen	5.95. ^h
Serie IV	5 doppelseitige Platten zusammen	9.40. ^h

Regulatoren und Freischwinger von 16.^h an

Taschen-Uhren von 5.^h an, sowie goldene und silberne Taschen-Uhren in großer Auswahl.
Trauringe in Gold und Dublé in allen Preislagen bei bequemem Zahlungsbedingungen.
Reparaturen an Sprech-Apparaten gut und billig.

Arthur Dahmann,

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 433
Hauptgeschäft Hauptstr. 27. Filiale Neuschottland 16-17
en gros „Zur weissen Hand“ En detail

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel Hefen-Verkauf Kartoffel.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Und immer wieder Schichau!

Wiedern müssen wir mehrere schwere Unfälle von der Schichauwerft registrieren, die sich in den letzten Tagen ereigneten. Am 18. Oktober, abends 1/2 8 Uhr, wurde dem Schiffszimmermeister Dudenhöst auf dem Schiffsbau Erjak Kaiserin Augusta ein eiserner Blockschäkel infolge der herrschenden Dunkelheit ins Gesicht geschleudert. D. wurde nach Anlegung eines Notverbandes in seine Wohnung geschafft, wo er schwer krank danieder liegt.

Am 21. Oktober, abends 6 Uhr, fiel eine zirka 7 Meter lange Planke von dem Gerüst (Stellage) herunter und traf den unten arbeitenden Schiffbauarbeiter Bahr auf die Schulter. Von Arbeitskollegen wurde er nach der Unfallstation gebracht, von da nach dem Lazarett. Nur dem Zufall ist es zu danken, daß die Planke auf die Schulter fiel; wäre sie Bahr auf den Kopf gefallen, so würde er nicht mit dem Leben davon gekommen sein. Er hätte dann das Los des am 18. Oktober tödlich verunglückten Zimmerers Brohki teilen müssen, welcher bekanntlich unter genau denselben Umständen den Tod erlitt.

Am 22. Oktober stürzte der 80 Jahre alte Schiffszimmerer Dreyer aus Weichselmünde durch die Decke des Schiffsbauwerkes Kaiserin Augusta vom Batteriedeck auf das 21. Meter tiefer liegende Panzerdeck. Im hoffnungslosen Zustande wurde er nach dem Krankenhause transportiert. Von den Ärzten wird uns darüber folgendes berichtet: Schiffsbauer waren am genannten Tage mit dem Verlegen von Deckplatten auf dem Batteriedeck beschäftigt. Diese viele Zentner schweren Platten sollten mittels Dampfwinde verhoht werden. Zu diesem Zweck lag eine Stahlkrosse längs des Decks. Von den Schiffsbauern sah vor dem Anziehen gerufen worden sein. Plaz zu machen. Diesen Warnungsruf scheint Dreyer überhört zu haben, vielleicht durch das Geölze der Arbeit. Beim Anziehen der Stahlkrosse erhielt D. von derselben einen Schlag, welcher ihn zu Boden streckte. Er fiel durch die offene Decke, wo er mit zerschmetterten Gliedern herausgeholt wurde.

Wann endlich wird die Bitte der Arbeiter erfüllt, den Betrieb mit seinen Stützen und Gerüsten und sonstigen Schutzvorrichtungen einer genauen Prüfung durch Fachleute zu unterziehen? Es ist auf der Schichauwerft eine dauernde Gefahr für Leben und Gesundheit vorhanden. Die Arbeiterschaft greift bereits zur Selbsthilfe, indem die Rieter, Stemmer und Schiffszimmerer die ihnen angebotenen Überstunden verweigern. Auf diesen schwankenden Stelagen bei mangelhafter künstlicher Beleuchtung schwankenden zu steilen, halten die Arbeiter für unerantwortlich. Nach Aussage der Arbeiter geht es bei dem Panzerkreuzer besonders toll zu. So wird uns von Fachleuten mitgeteilt, daß die 8 Millimeter-Platten für die Bunkerlöcher aufgebaut, aber nicht vernietet sind. Die Platten werden nur von einigen Heftschrauben zusammengehalten. Trotzdem werden schon die bedeutend stärkeren — zirka 18 Millimeter starke — Platten für die Splitterschotten aufgebaut. Alles ruht auf den Deckbalken, die ebenfalls noch lose sind und nur auf den Unterzügen ruhen. Das ganze ist mit einigen Holzlaten abgesteift. Sind die Angaben unserer Gewährsmänner richtig, woran wir nicht zweifeln, dann wird hier eine Menschenfalle gebaut, die unter Umständen mit einem Schlage Dutzenden von Arbeitern das Leben kosten kann. Es braucht nur der Anstoß einer beim Herumhantieren im Kran hängenden Platte zu sein und das Unglück ist geschehen.

Wir richten an die Gewerbeinspektion die dringende Bitte, unsere Angaben zu untersuchen und die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

Ärztliche Scharfmacher.

Die westpreussischen Ärzte haben nun auch Kriegsrat gehalten und den Krankenkassen nach der bekannten Leipziger Parole richtsichsige Fehde angefangt. Am Sonntag, den 19. Oktober, tagte der Ärztevereins-Verband des Regierungsbezirks Danzig unter zahlreicher Beteiligung aus fast allen Städten und Ortschaften des Regierungsbezirks im Kurhause in Joppot. Man verhandelte fast ausschließlich über die Stellungnahme zu den neuen Verträgen mit den Krankenkassen. Ein der bürgerlichen Presse von der Organisation zugegangener Watschzettel, den, soweit wir sehen, von den Danziger Blättern die Danziger Zeitung am umfangreichsten beherbergt, behauptet, daß die großen Organisationen der Krankenkassen Verhandlungen mit den organisierten Ärzten abgelehnt hätten. Diese Darstellung steht nicht nur wegen ihrer Knappheit mit den Tatsachen im Widerspruch. Der Versuch, den Krankenkassen die Schuld für den ergebnislosen Verlauf der Unterhandlungen zuzuschreiben, wird nicht gelingen. Die Verständigung mit den Ärzten ist schon ganz anders laut, wie den Leitern der Krankenkassen unmöglich gewesen. Schon vor einem Jahre bemühte sich der Staatssekretär Debrück, die Ärzte zu verständigem Entgegenkommen zu bewegen. Der Leipziger Verband brach diese Versuche aber übermütig ab, weil der Minister auch eine andersorganisierte Ärzteguppe geladen hätte und vereitelte so absichtlich die Verständigung. Jetzt scheiterten die Verhandlungen mit den Krankenkassenvereinigungen vornehmlich an den Honorarforderungen der Ärzte und der von ihnen angestrebten allgemeinen Aufzwingung der sogenannten freien Arztwahl. Abgesehen von der Höhe der am 1. Januar geforderten Honorare verlangen die Ärzte sogar eine verschiedenartige Bezahlung für die Mitglieder mit unter und über 1800 Mark Jahreseinkommen! Wenn die Kassen diese Forderungen abzulehnen gezwungen waren, weil sie doch zuerst für die kranken Mitglieder da sind, so hat das mit der Ehre des ärztlichen Standes, wie die Honorarigen im Joppoter Kurhause zu behaupten beliebt, gar nichts zu tun. Die dort versammelten Ärzte stimmten der Einberufung des außerordentlichen Arztetages, der am 26. Oktober in Berlin stattfinden soll, zu. In vollständig geheimer Verhandlung, zu der auch kein Vertreter der Presse zugelassen wurde, beschlossen sie ferner einstimmig folgende Kriegs-Resolution:

„Der Ärztevereins-Verband des Regierungsbezirks Danzig erwartet von den Ärzten des Bezirks, daß sie fest in Treue zu ihren Führern stehen, den Beschlüssen des außerordentlichen Arztetages Folge leisten und zu nächst, falls verlangt, keine Verträge mit den Kassen abschließen werden.“

Es dürfte genug Leute geben, die diesen Beschluß sehr wenig mit dem sonst von den Ärzten behaupteten humanen Beruf in Übereinstimmung bringen können. Doch das soll nicht unsere Sorge sein. Klarheit ist in allen Dingen nützlich. Viel ernster ist,

daß die Kriegstatistik der Ärzte darauf hinausläuft, daß die Kranken die hilflosen Opfer ihrer Differenzen mit den Kassenleitungen werden sollen. Daß es nicht dazu kommt, dafür hat aber schon der Geschlechtsverband der Leipziger Ärzteverband und seine Bestrebungen genau konnte, schon vorgezogen. Der Paragraph 370 der Reichsversicherungsordnung giebt den Kassen das Recht, in Fällen dieser Art den Wägern für die ärztliche Hilfe eine bestimmte bare Entschädigung zu geben. So wenig sympathisch der von den Ärzten geführte Krieg ist, so sind die Kassen in ihm noch lange nicht wehrlos und auch ihre Mitglieder haben keine Veranlassung, ihm mehr als nur die Aufmerksamkeit zu schenken. Das Vorgehen der Ärzte wird am besten dadurch charakterisiert, daß alle Kassenvereinigungen, unbeschadet ihrer sonstigen Unterschiede, in dieser Frage völlig einmütig zusammenstehen.

Der städtische Stellennachweis für Gastwirtsgehilfen beschäftigte am 21. Oktober wieder einmal die Stadtverordneten-Versammlung. Man hielt sich aber nicht zu lange damit auf. Der Verband der Gastwirtsgehilfen hatte in einer Petition wieder den Antrag gestellt, daß ein städtischer Stellennachweis eingerichtet werden möge. Das ist ein sehr erfreulicher Beweis für die Fähigkeit, mit der die Gewerkschaft ihren Kampf gegen die ungeheuerlichen Zustände der sogenannten Arbeitsvermittlung in diesem Berufe führt. Zugleich beweist aber die Tatsache, daß solche Anträge noch immer notwendig sind, was man im Rathause Sozialpolitik nennt.

Der freisinnige Chefredakteur Dr. Herrmann war wirklich so kühl, den Antrag auf Überweisung an den Magistrat zur — Erwägung zu stellen. Zur Begründung, die bei jedem Sach um Entschädigung zu bitter schien, teilte er mit, daß gleichartige Anträge von dem Verbands schon in den Jahren 1906, 1908 und 1909 gestellt wurden. Eigentlich sollte kein Antrag offene Türen ein. Er wisse sehr gut, daß der Magistrat sich bereits mit der Frage beschäftigt habe, dieser habe auch den besten Willen. Es sei aber zu keiner Einigung der Parteien gekommen. Die meisten Arbeitgeber verhielten sich passiv und auch die Arbeitnehmer waren nicht einig. Die Antragsteller wären mit der Aufgabe, daß die Arbeitgeber bei einer Umfrage vorwiegend zugestimmt hätten, im Irrtum. Eine Umfrage bei den Arbeitgebern der Provinz war ergebnislos. Er möchte vom Magistrat wissen, was dieser inzwischen getan habe und ob man zu einem städtischen Nachweise kommen werde?

Diese sehr freisinnige Vertretungsgesellschaft beschuldigte die Organisation durchaus zu unrecht der irtümlichen Wiedergabe des Standpunktes der Arbeitgeber. Auf eine Umfrage des Verbandes, deren Resultat dem Magistrat mitgeteilt wurde, haben sich die größeren Arbeitgeber von Danzig und Umgebung in erheblicher Zahl zur Benützung des städtischen Nachweises verpflichtet. Es bedurfte also wirklich nicht noch der Sorgfalt des Magistrats, der sich extra aus der — Provinz eine Ablage von den Danziger Verhältnissen absolut fernstehenden Unternehmern holte, um die Ablehnung des städtischen Nachweises begründen zu können.

Stadttr Dr. Mayer konnte sich zu der Frage nicht näher äußern, weil der Dezerent, Stadttr Dr. Evert, verreist sei. Der Magistrat habe sich vergeblich die größte Mühe gegeben, einen paritätischen Nachweis zu schaffen. Inzwischen habe die Sache geruht! Der Magistrat sei aber bereit, sich der Sache anzunehmen, wenn sie wieder an ihn herantrete.

Trotz dieser Behandlung der Frage, die für alle Gastwirtsgehilfen fast die brennendste ihres Berufes ist, hielt der zentrumschriftliche Händler Klawitter noch eine Rede gegen den städtischen Nachweis. Er meinte, diese Materie sei nicht so einfach und leicht. Die Frage sei äußerst schwierig und nicht so leicht zu lösen, wie sich das die Herren, die die Eingabe gemacht hätten, vorstellten. Von diesen Ausführungen seines Klawitter schreibt das Westpreussische Volksblatt kein Wort. Es behauptet dafür mit grenzenloser Stirn, daß er ebenfalls für die Überweisung der Petition an den Magistrat zur Erwägung eingetreten sei!

Weitere Reden folgten nicht und mit erheblicher Mehrheit beschloß man die zu nichts verpflichtende Überweisung zur Erwägung.

Hoffentlich wird der Magistrat sich nicht von der zentrumschriftlichen Ehrlichkeit, die noch im Jahre 1913 die Einrichtung eines städtischen Nachweises für eine zu schwer zu lösende Aufgabe hält, beeinflussen lassen. Nachdem es möglich war, einen städtischen Nachweis für weibliches Personal zu schaffen, würde es mehr als ein Kennzeichen für die städtische Verwaltung sein, wenn ihr die Einrichtung eines Nachweises für Gastwirtsgehilfen nicht möglich sein sollte.

Das Seelenleben des Verbrechers besprach ein richtiger, wenn auch natürlich kein preussischer, Staatsanwalt am 19. Oktober in einem Vortrage im „vornehmen“ Danziger Hof. Es war der bekannte frühere Dresdener Staatsanwalt und jetzige Watschgerichtsrat Dr. Wulffen aus Dresden, der sich dieser Aufgabe unterzog. Aus Schriften dieses sonderbaren Staatsanwalts, der wohl nicht ganz freiwillig zum Amtsgerichtsrat avanciert ist, ist bekannt, daß er in der Beurteilung der Verbrecher auf einem sehr fortgeschrittenen Standpunkte steht. Für ihn ist der Verbrecher nicht, wie amtsüblich, die geborene blutdürstige Bestie, die mit allen Mitteln unschädlich gemacht werden muß. Er sieht im Verbrecher vielmehr das Erzeugnis der Gesellschaft. Veranlagung, Erziehung und die Einwirkung der Verhältnisse sind nach ihm dafür bestimmend, ob man tugendhafter Musterbürger oder gefängniswürdiger Gesetzesfeind wird. Man wird verstehen, daß der Mann, der so die pfäffische Sündenlehre und die Theorie vom geborenen Verbrecher mit der gleichen Entschiedenheit ablehnt und die göttlichen Ursprungs genannte Gesellschaft als Erzeugerin der Verbrechen anklagt, nicht mehr Staatsanwalt ist. Auch vor dem sensationshungrigen Publikum im Danziger Hof machte Wulffen aus seiner Überzeugung kein Hehl. Er sagte ganz offen: Die Verbrecher hängen am Rockschöße der Kultur.

Die Zuhörer, die zu diesem von der Konzertagentur Lau gegen recht hohes Eintrittsgeld arrangierten Vortragsabend gekommen waren, hatten augenscheinlich ganz etwas anderes erwartet. So etwas räuberromantische Mythik à la Rinaldo Rinaldini hätte ihnen augenscheinlich mehr zugefaßt. Es soll reichlich Enttäuschung deshalb entstanden sein, weil der Redner es unterließ, nervenzitgelnde Einzelheiten aus den neuesten Sensationsprozessen zu erzählen. Es bedurfte aber nicht erst dieser Erfahrung, um uns die Überzeugung zu geben, daß solche Konzervorträge nicht die rechte Art sind, um so ernste Fragen zu erörtern.

Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 42. Woche vom 12. Oktober bis 18. Oktober 1913.

1. Geburten der Vorwoche.

	lebend	tot	überh.
männlich	46	—	46
weiblich	36	1	37
zusammen	82	1	83
darunter uneheliche	12	—	12
Mehrgeburten	—	—	—
0 Fälle mit	—	—	—

Die unehelichen Geburten sind 14,5% der Gesamtzahl.

2. Zahl der Eheschließungen 54.

3. Sterbefälle (ohne Totgeburten):

	gestorben über	darunter u. 1 Jahr
1. Kindbettfieber	—	—
2. Scharlach	5	—
3. Mafeln und Röteln	1	1
4. Diphtherie und Krupp	1	—
5. Reuehusten	—	—
6. Typhus	—	—
7. Tuberkulose	8	—
7a. Krebs	5	—
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	4	—
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	—	—
10. Gewalttamer Tod	3	—
11. Alle übrigen Todesursachen	40	8
zusammen	67	9
darunter: männlich	33	4
weiblich	34	5

4. Meldungen von Infektionskrankheiten: Scharlach 16, Diphtherie und Krupp 10, Unterleibstypus —, Kindbettfieber 1, Granulose 1.

5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1441, davon aus Rußland 7, Österreich 2, England 2, Frankreich 2, Norwegen, Amerika, Dänemark, Schweiz, Belgien und C. na je 1.

6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:

	männl.	weibl.	überhaupt	darunter einzeln stehende Personen
Imgezogene innerhalb der Stadt	1502	1935	3527	471
Zugezogene von auswärts	686	734	1420	384
Fortgezogene nach auswärts	543	366	909	431
				236

7. Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet betrug die Zahl d. Geborenen einschl. Totgeburt. 24,7 (Vorwoche 24,9) betrug die Zahl d. Sterbefälle einschl. Totgeburt. 20,3 (Vorwoche 20,3) betrug die Zahl der Eheschließungen 16,1 (Vorwoche 17,9).

In den Glattsanlagen am Aufjengrab erschöß sich der auf dem Vorstädtischen Braben wohnhafte Werftarbeiter Schmidt. Der Lebensmüde war erst 26 Jahre alt. Eine Augenkrankheit soll das Motiv des Selbstmordes gewesen sein.

Die Frauenleiche, über deren Fund am Milchpeter wir in letzter Nummer berichteten, ist jetzt als die der Arbeiterfrau Claassen aus Bürgerwiesen festgestellt.

Drei Arbeiter wurden von der Kriminalpolizei verhaftet. Sie hatten den Dachdecker Roggenbuck „zum Ausgeben“ genotigt. Als die gutmütige Seele dann betrunken war, raubten sie ihr die Uhr und 20 Mark.

Zehn Monate Gefängnis erhielt von der Strafkammer des Landgerichts der verheiratete 31 jährige Bäckermeister F r e i n d, der sich an Schulkindern vergangen hat.

Graudenz-Strasburg.

Wie die „Christlichen“ mit Krankenkassengeldern umgehen. Der konservativen Elbinger Zeitung entnehmen wir: In Heilsberg war zu Montag Termin zur Wahl der Arbeitnehmer-Ausgleichsglieder für die Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Heilsberg angesetzt. Die Wahl war nachmittags von 4 bis 6 Uhr. Mit dem 1/2-Uhr-Zug trafen plötzlich etwa 300 Wähler aus Guttstadt ein, um ihr Wahlrecht auszuüben. Da jeder Wähler für Hin- und Rückfahrt von Guttstadt nach Heilsberg außer dem ihm entgehenden Arbeitsverdienst noch 2,20 Mark Fahrgehalt aufwenden mußte, so war man in Heilsberg allgemein erstaunt über die Opferwilligkeit der Guttstädter unorganisierten Arbeiterschaft. Nicht lange sollte der Schleier über dieses Geheimnis verhüllt bleiben. Bald hatte sich die Nachricht verbreitet, daß alle Guttstädter Wähler auf Kosten der am 1. Januar 1914 eingehenden Ortskrankenkasse in Guttstadt geblieben waren. Die Orts- und Hilfskrankenkasse in Guttstadt hat geschlossen, den Arbeitnehmern, die an der Wahl zur Allgemeinen Ortskrankenkasse in Heilsberg teilnehmen, freie Reise 4. Klasse und 3 Mark Entschädigung zu gewähren. So etwas wird nicht alle Tage geboten, und die Guttstädter Arbeiter hatten denn auch zahlreich von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch gemacht. Für jeden Wähler, der von Guttstadt nach Heilsberg fuhr, wurden aus der Krankenkasse 5,20 Mark gezahlt. Das ergab die Summe von rund 1500 Mark. Nach Paragraph 29 des Krankenkassengesetzes dürfen Kassengelder zu diesen Zwecken nicht verwendet werden. Die Arbeitgeber brauchen nicht zu wählen, da nur eine Liste eingereicht war. Trotzdem kam Herr Maurer- und Zimmermeister Schwarz aus Guttstadt mit nach Heilsberg, um beim Wahlakt zugegen zu sein. Gegen die Gültigkeit der Wahl ist Einspruch erhoben worden.

Arbeitler! Ihr seht also, wie dort mit den Krankenkassengeldern gearbeitet wird, wo die Kassen von den Christlichen verwaltet werden, denn sowohl in Heilsberg als auch in Guttstadt führen die Christen das Zepter. Anstatt daß man in Guttstadt eine Wahlstelle errichtet, werden 1500 Mark verpulvert, damit die Guttstädter nach Heilsberg fahren können. Die Auffichtschörbe wird hier sicherlich die christliche Herren, die für diesen Beschluß verantwortlich sind, zur Rechenschaft ziehen müssen. Das hätte nur in einer Krankenkasse vorkommen sollen, die von freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern verwaltet wird, dann hätte man sich über den „sozialdemokratischen Mißbrauch“ mit Krankenkassengeldern heiser geschrien und alle „nationalen“ Blätter hätten wochenlang zum Sturm geblasen gegen die Sozialdemokratie. Arbeiter und Arbeiterfrauen! Die „Christlichen und Nationalen“ versuchen jetzt überall in die Krankenkassengelder einzudringen. Ihr seht, wie diese Herrschaften die Krankenkassengelder verwalten. Die Arbeiter und Arbeiterfrauen dürfen daher nicht für christliche Listen stimmen, sie dürfen bei diesen Wahlen auch nicht teilnahmslos bei Seite stehen, sondern sie haben die Pflicht, für die freien Gewerkschaften zu stimmen, denn deren Vertreter bieten allein die Gewähr dafür, daß die Krankenkassen so verwaltet würden, wie es das Interesse der Versicherten erfordert.

Arbeitler! Bereitet daher den „Christlichen und Nationalen“ bei den Krankenkassenwahlen eine vernichtende Niederlage.

Sie haben recht,

verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann ausdrücklich

MAGGI^S Bouillon-Würfel

denn der Name **MAGGI** und die Schutzmarke Kreuzstern bieten Garantie für vorzügliche Qualität.



5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.

„MAGGI's gute, sparsame Küche“

ELBING.

Sie geht gut!

Uhren und Goldwaren

Ketten :: Ringe

Neu aufgenommen:

Paten- u. Hochzeitsgeschenke
Gestempelte Trauringe

in allen Preislagen
Reparaturen, wie bekannt
nur in sauberster Ausführung 1607

With. Link, Uhrmachermeister.

Peraruf 562. ELBING Fischerstr. 36.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Elbing.



Auf unsere am 25. Oktober in
großem Umfang beginnenden

95 Pfg.-Tage

machen wir unsere werthe Kundschaft aufmerksam.
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

L. Wolf & Söhne

Elbing, Alter Markt 35.

Putze
mit

Henkel's Bleich-Soda

Friseur Selbing, Elbing
Innere Marienburger Damm 2.

Lichtspielhaus Elbing

Fleischerstrasse
Inh.: Robert Hoffmann.

Einzige Lichtbildbühne am Orte, die nur sorg-
fältig ausgewählte Bilder spielt.

Von Sonnabend, d. 25. bis Freitag, d. 31. Oktober

Die letzten Tage von Pompeji

Nach dem gleichnamigen Meisterwerk von Eduard Bulwer.
6 Akte. Über 3000 Mitwirkende. 6 Akte.
Pompeji stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten
und ist noch jetzt das Tagesgespräch von Berlin.

Künstlerische Rezitation

durch Herrn Otto Schleihufer, Mitgl. d. Deutsh. Transp.-Arb.-Verb.

Stets bemüht, den werten Besuchern Neues und Gutes
zu bringen, haben wir **Die letzten Tage von Pompeji**
für nur 7 Tage zur Aufführung erworben. Nach dem Urteil
bekanntester Fachleute stellt Pompeji alles Dagewesene in den
Schatten. Wie ein Wunder wird es wirken, dieses prunk-
volle, kolossale Bild der alten Welt, in welchem die mensch-
liche Tragödie, düster durch die Künste der Zauberer, gräßlich
durch die Qualen der Löwen vorgeworfenen Märtyrer,
herrlich durch Jans Liebe, zuletzt von dem majestätischen,
gehierischen Bild der vom Vernichter Vesuv entsetzten
Elemente gekrönt wird. Genosse Otto Schleihufer hat es
sich zur Aufgabe gemacht, durch wirklich künstlerische
Rezitation zum allgemeinen Gefallen beizutragen.

Genossen unterstützt die nur im Lichtsp.
beschäftigten organisierten Kollegen!



Anfertigung
aller ärztlichen
Rezepte und
Lieferung für a
Krankenkassen!

Apothek
Fischerstraße 45-46
in Elbing.

Dasselbst auch **Haupt-
niederlage** für alle
homöopathischen Arznei-
mittel.



Inserate und Abonnements

für Elbing
sind zu richten an Herrn
Albert Krüger, Elbing
Innere Georgendamm 2.
Expedition der Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

S. Mattenfort

Alter Markt 5.
Elbinger Warenhaus u.
Möbel-Magazin.
V. IV. X. 13.

Auf Kredit u. gegen bar

liefern ich
an jedermann

zu den denkbar kulantesten Zahlungsbedingungen

ganze Wohnungseinrichtungen
vom einfachsten bis elegantesten Genre
sowie einzelne Möbelstücke.

Herren-, Damen- u. Burschen-Konfektion,
Herren- und Damen-Schuhe.

Gardinen - Portieren - Teppiche - Linoleum
Läuferstoffe - Tisch-, Bett- und Steppdecken
Inlettzügen - Federn - fertige Betten
Uhren und Bilder
Sport- und Kinderwagen.

Gratis

gebe bei Bareinkauf in Möbeln von
100 M an einen gutgeh. Regulator
oder anderen Gegenstand.

Die Waffen nieder!

Von Beria u. Suttner.
Preis broschiert 80 Pfg.
gebund. 1.20 M. empfiehlt
Buchhandl. Volkswacht.

Günstigste Kaufgelegenheit!

Ca. 300 moderne Anzüge 10.50
ein- und zweireihige Formen . . . 35.00, 21.00, 10.50 M.

Ca. 250 Herren-Hosen 1.75
Zug, Buckskin, Kammgarn . . . 7.50, 4.75, 2.40, 1.75 M.

Ca. 500 moderne Knabenanzüge 7.50, 3.75
5.75, 3.75 M.

1 Posten Leibchenhosen 95
Größe 1-6 durchweg 95 M.

Herren-Wäsche, Krawatten, Trikotagen, Mützen,
Hüte, Berufsbekleidung besonders preiswert.

Joseph Berlowitz Nf.

Elbing.

Inhaber: Arthur Michalowski.

Fischerstrasse 37.

Blaue Marken.

Spezialhaus für Herren- und Knabenkleidung.

Blaue Marken.

Vormwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.
Das Land der Zukunft.

Reisebeschreibung für die reifere
Arbeiterjugend von Leo Kolisch
Mit Einleitung von P. Böhre.

Böhre schreibt in seiner Einlei-
tung unter anderem: „— Da
ist keine Seite, die langweilig zu
lesen wäre. Von Anfang an packt
er uns, von Seite zu Seite wird
er interessanter. Immer lebendiger
steigern sich die Erlebnisse,
immer hingehissener hören wir ihm
zu. Kein überflüssiges Wort; kurz,
schneidig, packend, klar sieht alles
vor uns. So gehe denn dieses
eigenartige Lächeln seinen Weg
zu unserer heranreifenden deutschen
Proletariatsjugend. Wenn aber ein
Alter es in seine Hände bekommen
und durchblättern wird, so wird
auch er wieder jung werden beim
Lesen und von seinem D. hat nicht
weniger gefesselt und hingehissener
sein, wie ein Junger.“

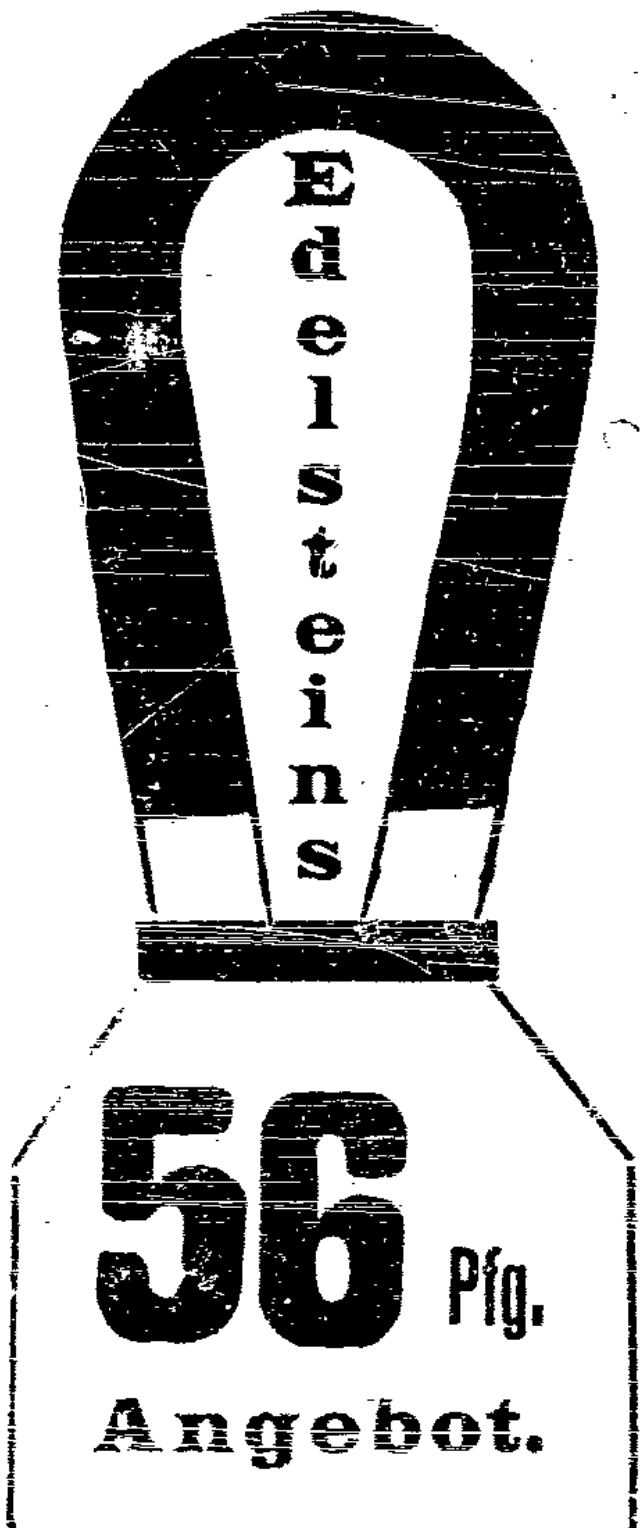
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

Schillers Werke

3 Bände zu 4 Mark
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.

Mein heutiges Sonnabend- Angebot ist wiederum ein Ereignis für Danzig.

**Meine
Sonnabend-Angebote**
erfreuen sich nicht nur einer sich
immermehr steigenden Beliebtheit,
sondern wirken direkt durch ihre
Anziehungskraft
wie ein



Magnet
auf das kaufende Publikum.
**Lebensmittel
Haushaltwaren
und
Spielwaren**

für **56 Pf.**
sind in grosser Auswahl vorhanden!

Ein neuer Beweis meiner Leistungsfähigkeit u. Billigkeit.

1 95

Heute und morgen
56
Tag

Sie handeln unklug u. nachlässig, wenn Sie diesen Inserat nicht sorgfältig durchlesen.

95

Verkauf im Parterre	
1 weisses Bettuch, richtig gross, kräftige Ware, vollweiss	105
1/2 Dtz. gr. Handtücher, halbleinen, 48x109, gesäumt u. gebündelt	105
1 Dtz. weisse Handtücher, Gerstenkorn, mit roter Kante	105
1/2 Dtz. la Gerstenkorn, mit roter Kante, gesäumt	105
1 vorzügl. Barchend-Bettuch, weiss oder farbig	105
3 1/2 Mtr. Cöper-Inlett, rot oder rotrosa, gestreift	105
1 hochfeine waschbare Kaffeedecke, bis 150 cm gross	105
2 vorzügl. bunte Kaffeetücher	105
2, 10 Mtr. guten Cheviot, schwarz oder marine	105
2 Mtr. Fluorstoff in Flanell, halbschwerer Art	105
3 Mtr. Winter-Haus-Kleiderstoffe	105
3 Mtr. eleg. Barchend oder Velour zum Matinee	105
1 Mtr. Kostümstoff, engl. Art, 1 1/2 m breit	105
3 Mtr. guten Schürzenstoff, gest. oder ff.	105
6 Mtr. weisses Linon-Wäscheuch	105

Verkauf I. Etage	
Damen-Taghemden, Achselverschluss, m. gestickt, Passe, m. g. Stickerei, Eins. und Ansatz, Hemdentuch	105
Damen-Beinkleider, Knieforn, la Stickerei-Einsatz, la Verarbeitung	105
Damen-Nachtjaken, aus gutem Cöper, Barchend, mit Stickerei oder Langsette	105
Spezial-Korsetts, kurze Form aus grauem Drellstoff, mit Gürtelaufsatz und Spiralschluss	105
Spiral-Korsetts, lange Form, mit reicher Spitzergarnitur	105
Frack-Korsetts, mit la Einlage, gut sitzend	105

Nur einmaliges Angebot	
Damen-Teeschürzen aus gut. Satinstoff gezeichnet	105
Damen-Blusen-schürzen aus la. Wattonstoff, reich garniert mit Volant und Tasche	105
Damen-Kleidersch. aus guten Stoffen vorarb. wassersehnitt.	105

Billig : Billig	
1 grosser Posten Sammet- u. Plüsch-Schleier, la. einfarb. schw. marine, braun, weiss	105

Verkauf II. Etage	
1 Mannee la. Velour mit Satin-Bünde	105
1 Handtuch, Satin, Barchend od. Velour mit plüschiger Valore	105
1 Unter- od. Halbtuch m. Soutasch	105
1 Mädchen-Jacke aus braunem Winter-Cheviot	105
1 Fantasiekleidchen aus Flanell od. Filz	105
1 Kleid aus dickem Diagonal-Barchend mit einfach. Blenden	105
1 Kinder-Flanell-Tupis, weiss, rot oder blau	105
1 Kinder-Garnitur, Mullin-Kragen, im Flanell oder Kremling	105
1 lange Krawatte, schw. Kinnmer	105
1 Taschentuch, richtig gross, halblein	105
1 Mtr. Tisch-Parterre-ovale gute Qualität	105
1 Bettvorleger, gute Qualität	105

Verkauf im Parterre	
4 Stück weisse Gerstenkorn-Handtücher mit roter Kante	56
1 Stück w. Saig.-Handtuch 48x119, ges., gebünd. u. 2 Staubtücher	56
2 weisse la Gerstenkorn-Handt. gesäumt	56
2 Mtr. weisse Hemdentuch	56
1 Mtr. Inlett, rot oder rosa gestr.	56
2 Stück la gr. Scheuertücher	56
1 la. getr. Barchend-Bettuch	56
1 farb. Züchen-Kissen-Bezug	56
2 Kragenschm. farb. m. weisse Kante	56
1 Rodol-Chemiset, weiss Flausch	56
1 Kinder-Rodemütze, weiss u. farbig	56

1 Posten Schlappen, Straussfantasies und Flügel	56
1 Posten Straussfantasies, farbig abschattiert, 16 teilig	105

1 Paar Damenstrümpfe u. 1 Paar Kinderstrümpfe zusammen	56
10 Mtr. weisse Wäschebinden u. 10 Mtr. weisse Wäschebänder zus.	56
1 Garnitur Hutnadeln m. Schützer	56
6 Duzd. Edelsteins Prämiendruckknöpfe	56
12 Duzd. gar. rostfreie Druckknöpfe	56

1 Mtr. Aermel-Plissee, weiss u. creme	56
---------------------------------------	----

Strümpfe	
1 Paar Herren-Socken, reine Wolle, stark gestr.	56
1 Paar Herren-Socken mit Patentschaft	56
1 Paar Kamelhaarsocken, vorzügl. Qual.	56
1 Paar Herren-Socken, Flor fein farb.	56
1 Paar schw. baumw. Beinlängen 1x1 gestr., 1-6 Jahren	56
1 Paar woll. Kinderstrümpfe, schw. u. lederfarb., 1-6 Jahren	56
2 Paar Erstickstrümpfe, hell und dunkel	56
3 Paar baumw. Fässlänge, schw. u. lederfarb.	56

1 Paar Damenhandschuhe, imit. Wildleder, schw., farb. u. gelb	56
1 Paar Damen-Trikothandschuhe mit farbiger Handfärbung	56
1 Paar gestr. Damenhandschuhe, reine Wolle, la. gestr.	56
1 Paar gestr. Damenhandschuhe, reine Wolle, extra stark, farb. farbig	56
1 Paar Herren-Trikothandschuhe, farbig und schwarz	56
2 Paar Kinderhandschuhe, reine Wolle, geringere, für das Alter bis zu 5 Jahren	56

Verkauf I. Etage	
2 Herren-Kragen, Leinen 4 fach	56
2 Herren-Umlegekragen, Leinen 4 fach	56
1 gem. Pique od. Batist-Serviceur	56
1 Paar Manschetten mit Knöpfen	56
1 Herren-Krawatte für Steh- oder Umlegekragen	56
1 weisse Diplomaten-Krawatte	56
1 Paar Gummi-Hosenträger	56
1 Paar Manschettenknöpfe aus la Perlmutter	56
1 Knaben-Jockeymütze	56
1 engl. Herrentmütze	56
1 Kinder-Tuchhütchen m. Band	56
1 Spazierstock mit Beschlag	56
1 Damen-Parade-schürze	56
1 Knaben-Spielschürze m. 2 Taschen	56
1 Stickerei-Untertaille mit Banddurchzug	56

1 Bestecktasche für 1 Duzd. Tee-öffel	56
1 gez. 2 teil. Bürentasche, Filz	56
1 gez. Journalmappe	56
1 Wandschoner, weiss Leinen	56
1 gez. Serviertischdecke	56
1 Kissenplatte, Filz	56
1 Serviertasche	56
1 Holzklissen mit Satinbezug	56
1 Gobelin-Kissenplatte	56

Papierwaren	
1/2 Duzd. Schreibhefte kompl. 1 Buch, Bezüge blau od. weiss, 3 Duzd. Etiquettes	56
1 Kassette gutes Briefpapier 25, 25	56
1 Zeichenständer, 1 Zeichenblock, 1 Bleistift, 1 Gummi, zusammen	56
3 Rollen Butterbrotpapier, fettlicht	56
1 Diarium m. Wachstuch od. steifen Deckel und 1 Umsteckhalter zus.	56
75 Bogen Oktav-Papier und 75 Geschäftskuperts	56
100 weisse Papierservietten	56
3 Rollen Schrankpapier, weiss od. blau, 1 Paket Filzstrümpfe, zus.	56
4 Duzd. Pappteller, rund od. oval	56
2 Mappen gut, Leinen-Papier m. Kuverts, 1 Filz, 1 Halt-, 1 Bleist.	56
50 Bogen Kanzlei-Papier, 50 gelbe Akten-Kuverts	56
1 Wachstuch-Lerkast, m. Füllung, 1 Tuschkast, m. Grundfarb. 1 Pins	56
1 Papier-Fischläder, 3 Met. lang, 3 Duzd. bunte Papierservietten	56
3 Rollen Toilettenpapier, Marke „Danzig“	56
1 langes schmales Kontobuch m. Wachstuchdeck., 1 Metall-Fintert.	56
1 Roll. Schrankpap., 1 Roll. Küchen-spitze, la blau od. rot, zusamm.	56
1 Kripp-Lampenschirm in rot od. grün, 1 Garnitur Lampenbälle	56

1 Erzählung od. Märchenbuch für Knaben oder Mädchen	56
2 Opern-Partitur, bearbeitet von Kurt Dietrich	56

1 Tasch. Erntezug m. 12 Steinen	56
1 filz. Kab. od. Postkart.-Rahm.	56
1 japanischer Wandkäufer	56
1 Ascher mit Nickelrand	56
1 Herren-Uhrkette, double	56
1 Zimmer- u. 1 Bodethermometer	56
1 japanischer Brotkorb	56
1 Röhchen-Feuerzeug, vcrnickelt	56
1 Brackendei, 1 Brosche	56
1 Halskette m. weiss. u. rot. Perlen	56
1 mod. gr. Handtasche m. Klappen	56
1 Kinderhandtasche mit Klappen	56
1 Taschentücherkasten	56
1 Taschentuchkasten	56
1 Damen-Portemonnaie, Leder	56

Verkauf im Parterre	
1 großer Kiste u. geteilte in Kleiderstücken, Rockstoffen, Plüschstoffen	905
1 elegante Kaffeedecke, Kunstzeichnung	905
1 wollweisses halbleinen Bettuch 150 x 200 gross	905
1 weisse Linon-Bettdeck-Bezug od. 1 laun. karr. Ziehenderkettbezug	905
4 Mtr. Stoff zum Hauskleid	205
4 Mtr. gestr. Blausende	205
1 Meter Flauschmantel oder Kostümstoff	905
1 wollweisses Damast-Tafeltuch	205
3 weisse Dreif. Tischtücher, 130 lang	905

Verkauf I. Etage	
1 Dam. Taghemd, Achselverschluss, 5 Stück, 3 jour Passe la Renforcé	905
1 Damen-Taghemd, Achselverschluss, la Stickerei, m. Banddurchzug	905
1 Damen-Taghemd, Fantasieform, la Renforcé, handgestickt, Passe	905
1 Damenbeinkleid, Knieforn, Rosenstickerei, mit Einsatz	905
1 Damen-Nachtjake mit Umlegekragen und Stickerei	905

Nur einmaliges Angebot.	
1 Directoir-Korsett aus gutem gelblütem Drellstoff mit Strumpfhalter	905

Nur einmaliges Angebot.	
1 Posten Directoir-Korsetts aus gutem Drellstoff, extra lange Strumpfhalter u. guter Sitz	905
1 Posten Damen-Blusenschürz, Schossform mit Satinvolant	905
1 Post. Damen-Kleiderschürz. aus la. Satinstoffen	905
1 Post. Jugendl. Sammtkappch. mit weissen Plüschkopf	905
1 schw. Velvet-Plut, mod. Form	205
1 Posten Flügel-Bandeaux in modernen Farben	905

Meine Filiale **Langfuhr** bietet Ihnen dieselben Vorteile.

Edelstein

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten und die Neue Welt.

Aus Westpreußen.

Schulkinder und Erntearbeiten.

Wie es in der bürgerlichen Presse heißt, hätten sich infolge der plötzlich eingetretenen Kälteperiode die letzten Erntearbeiten außerordentlich verzögert. Ungefähr zwei Drittel der Kartoffel- und Rübenerte wären noch drauhen auf dem Felde. Bei dem in diesem Jahre ganz besonders frühbaren Arbeitermangel befürchteten die Landwirte der Provinz, daß der Rest der Ernte nicht mehr eingebracht werden könnte. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer hatte daher die Regierungspräsidenten gebeten, ausnahmsweise eine Verlängerung der Herbstferien einzutreten zu lassen, damit die Schulkinder zu diesen Erntearbeiten mit verwendet werden könnten. Das ist wieder eine unerhörte Forderung. Im Sommer hat ein großer Teil des Heeres im Dienste der Agrarier gestanden und jetzt sollen Schulkinder die Kartoffel- und Rübenerte bergen, weil es den Herren Agrariern nicht paßt, die Landarbeiter so zu bezahlen und zu behandeln, daß sie auf dem Lande bleiben. Netze Ferien das, wenn die Kinder in dieser Jahreszeit von morgens bis abends auf den Kartoffel- und Rübenfeldern arbeiten müssen. Im Interesse der Kinder sollten die Behörden das Ersuchen der Landwirtschaftskammer strikt ablehnen.

Elbing-Marienburg.

Aus dem Elbinger Stadtparlament.

Ueber die letzte Stadtverordnetenversammlung erhalten wir folgenden Bericht:

Endlich ist die Körperschaft wieder in die gewohnte Gleichmäßigkeit ihres Zusammentretens gelangt, so daß sich die Herren Stadträte wieder alle vierzehn Tage auf die regelmäßigen Verhandlungen einrichten können. Bei Beginn der heutigen Sitzung wurde zunächst die Wahl des Stadtbaurats vorgenommen, nachdem schon vorher beschlossen war, von einer Ausschreibung der Stelle abzusehen. So kandidierte der bisherige Baurat Braun nur allein. In vorausgegangenen Zeiten wurde der Kandidat in bürgerlichen Kreisen oft recht scharf kritisiert. Jetzt, wo dessen 12 jährige Amtsperiode am 1. April 1914 zu Ende ging und eine anderweitige Befestigung der Laurastelle, die vordem so sehrnützlich herbeigewünscht wurde, möglich gewesen wäre, haben sich die Herren wieder miteinander ausgefohnt. Herr Braun wurde mit 31 von 44 abgegebenen Stimmen auf zwölf Jahre wiedergewählt. Ein Späßvogel hatte Herrn Dr. Neufinger als seinen Mann erkoren.

Zu einer regen und teilweise etwas seltsamen Debatte kam es bei der Magistratsvorlage, welche die augenärztliche Behandlung der Ortsarmen von Bangriß-Kolonie und die Erhöhung des Arzthonorars zum Gegenstande hatte. Hier schlug die Abteilung vor, beide hiesigen Augenärzte zu betraufichtigen und mit ihnen einen Vertrag zur ermäßigten Mindestrate abzuschließen. Der Magistrat vertrat die Ansicht, die Ortsarmen von Bangriß-Kolonie nur an Dr. Klein zu überweisen. Herr Stadtrat Bartels begründete dies mit dem Motiv der Sparsamkeit und auch damit, daß Dr. Klein die Kranken neunzehn Jahre hindurch zu recht ungünstigen Bedingungen behandelt habe. Jetzt verdiene er hierfür eine Bevorzugung. Unsere Genossen Fintel und Trifse und noch verschiedene bürgerliche Redner traten diesem Standpunkt entgegen. Unsere Redner hauptsächlich deshalb, weil in dieser Sache Sparsamkeit am falschen Platze zur Anwendung käme. Keinesfalls darf ein Zustand aufrechterhalten werden, der dem einzelnen Arzt eine Monopolstellung einräumt, durch die ortsarme Kranke einer ungünstigen Behandlung ausgesetzt werden könnten. Kurios waren teilweise die Bemerkungen der Herren Ärzte Neufinger und Kranz gegeneinander, bei welchen der erstere nicht sehr vorteilhaft abschneit. Die Sache wurde schließlich vertagt und der Magistrat ersucht, sich mit beiden Augenärzten bezüglich der Bedingungen ins Einvernehmen zu setzen.

Die diesjährigen Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung sollen, wie bereits in der Volkswacht mitgeteilt wurde, für die dritte Wählerabteilung am 25. und 26. November vor sich gehen. Unsere Genossen übten scharfe Kritik an dem Vorschlag des Magistrats, der nur für die dritte Klasse Wahlbezirke einrichtete, dies aber für die zweite nicht getan habe, obgleich in dieser auch über 1200 Wähler in Betracht kommen. Dies müsse den Verdacht der Parteilichkeit erwecken, wonach der Magistrat unserer Partei schaden, den bürgerlichen aber nützen wolle. Die Vertreter des Zentrums, die Herren Ritzsch und Genossen, schwenkten sich hierzu völlig aus, obgleich sich ihre Partei ständig als Volkspartei und Verfechter gerechten Wahlsystems aufspielt. Und der Vertreter der Hirsch-Dunderschen war wieder mal nicht zur Stelle. So selten, wie der Herr sich in der Stadtverordneten-Versammlung bilden läßt, wäre es weit vernünftiger gewesen, wenn er das Mandat längst wiedergelegt hätte. Man vertritt keine Arbeiterinteressen auf die Art, wie das vom Zentrum und den Hirsch-Dunderschen geschieht.

Im Geschäftsjahre 1911 erzielte die Stadtkasse einen Ueberschuß von 387 000 Mark. Da aber in dem Etat ein Vortrag von 250 000 Mark Ueberschuß von 1910 verbucht ist, verringert sich der tatsächliche Ueberschuß auf 137 000 Mark. Immerhin noch ein ganz nettes Stümchen.

Unsere Genossen interpellierten bereits in voriger Sitzung über Ursachen und Stand des Konfliktes zwischen dem Zigarrenhändler Ködiger einerseits und der Firma Komnick und dem Magistrat andererseits. Dieser Konflikt erregte mit seinen Begleiterscheinungen, die sehr leicht zu einem Landfriedensbruch hätten ausarten können, großes Aufsehen. Es wurde der Gedanke wachgerufen, daß seitens der Stadtverwaltung einseitig, zugunsten des Großkapitals gegen die kleineren Bürger gehandelt würde. In der Aussprache kam allseitig der Wunsch zum Ausdruck, daß recht bald eine Einigung zustande kommen möge.

Die Aula des Reform-Realgymnasiums soll ausgemalt werden. Die Schuldeputation glaubte hierzu Mittel aus dem Landes-Kunstfonds anbringen zu können und wandte sich zu dem Zwecke an den Kultusminister. Dieser beauftragte Professor Pfeiffer-Königsberg mit Anfertigung von Skizzen und Kostenschätzung. Letzterer wurde auf 55 000 Mark angegeben. Von dieser Summe übernahm schließlich der Minister 49 000 Mark. Die verbleibenden 6000 Mark soll die Stadt entrichten. Der Betrag

soll aus den Ueberschüssen der Schulen entnommen werden. Man bedenke, in einer Zeit ungeheurer Wohnungsnot, wo hunderte von Menschen obdachlos sind und zahlreiche Familien in Elbing in förmlichen Ställen zusammengepfercht sind, wird vom Minister veranlaßt, daß 55 000 Mark für Malerei eines einzigen Raumes, in dem sich allerdings die „goldene Jugend“ zusammenfindet, verschwendet werden. Ein ganzes Haus zur Aufnahme vieler Obdachloser hätte sich mit dieser Summe errichten lassen. Hier wird man unwillkürlich an die Worte des alten Dogenianus erinnert: „Du glaubst gar nicht, mein Sohn, mit wieviel Unverstand die Welt regiert wird.“

In dem neu eingemeindeten Stadtteil Bangriß-Kolonie soll eine neue evangelische Schule gebaut und die katholische Schule in die bisherige evangelische Schule verlegt werden. Vor dem Umzug wird wohl Pfarrrat Kühner gründlich ausräuchern müssen, um das Seelenheil seiner Schäfchen vor Schaden zu bewahren.

Hammelfleisch mit Nadeln wird der großen Mehrheit der Menschen nicht als Delikatesse erscheinen. Ein Elbinger Fleischermeister - zu unserm Bedauern können wir den Namen des biederen Mannes nicht an den Pranger der Öffentlichkeit heften, da die beiden in Elbing erscheinenden Zeitungen ihn schamhaft verschweigen - war darüber anderer Meinung. Er hatte eine Frau solches Fleisch verkauft. Als diese zu Hause entdeckte, daß der Mittagsbraten bewohnt war, trug sie das Fleisch zurück. Aber solche Frechheit geriet der Meister derart in Mut, daß er die Frau mit einem großen Messer warf. Die Milchhandlente erlitt außer der Beschädigung ihrer Kleidung eine Wunde am rechten Bein. Die Heldentat des Fleischers hatte ein Nachspiel: Wegen wissentlicher Nahrungsmittelfälschung und schwerer Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht den Herrn zu 35 Mark Geldstrafe oder 7 Tage Gefängnis. Das Urteil ist in Betracht der Rohheit des Fleischermeisters ungewöhnlich milde. Hoffentlich veranlaßt der Amtsanwalt die Strafammer, eine Korrektur vorzunehmen.

Der Dampfer Elbing VIII ist bei Ruzhauen mit einem Hamburger Dampfer zusammengestoßen. Beide Schiffe wurden leicht beschädigt.

Im Frischen Haff sank der Kahn des Schiffers Milbrodt aus Elbing. Das Fahrzeug war mit 5000 Zentnern Kohlen beladen. Ein Dampfer rettete die Besatzung und die Familie des Schiffers und brachte sie nach Pillau. Das Schiff ist bisher noch nicht gehoben.

Der Grenzstreit der Firma Komnick mit dem Kaufmann Ködiger ist durch Vermittlung des Elbinger Oberbürgermeisters beigelegt worden. Komnick darf das Anschlußgleise über das Gelände des Herrn K. bauen, ohne eine Entschädigung zu leisten. Er übernimmt dafür die Gerichtskosten von den sieben Prozessen, die in dieser Sache schweben und zahlt für den abgebrochenen Zaun 100 Mark.

Immer schöner und gemüthlicher wird es in den deutschen Landen. Da finden wir im Marienburger Kreisblatt eine Bekanntmachung des Bezirkskommandos, die die Kontrollverfammlungen im Marienburger Bezirk festlegt. Und zum Schluß, nachdem vorher mitgeteilt ist, daß „ungerechtfertigtes Ausbleiben“ mit Arrest bestraft wird, daß die Kontrollpflichtigen den ganzen Tag unter dem Militärgesetz stehen und daß die Bekanntmachung als Befehl gilt, findet sich der schöne Satz: „Es ist erwünscht, daß Mitglieder von Kriegervereinen mit angelegten Vereinsabzeichen erscheinen.“ Der Rede Sinn ist wahrhaftig nicht dunkel. Wir sind ein inniges Verhältnis zwischen den Kriegervereinen und der Militärbehörde längt gewöhnt. Aber das ist denn doch des Guten wahrlich ein bißchen sehr viel.

Die beiden Landarbeiter Wight aus Heubuden und Stomski aus Trabau verprügelten den in Leske wohnhaften Hofbesitzer Johann Wiebe. Dafür verurteilte das Schöffengericht in Marienburg jeden zu drei Monaten Gefängnis. Als Gehilfen fungierten die Hofbesitzer Harder aus Kl. Lichtenau und Epp aus Niebau.

Die Instkate des Gutsbesizers Brohmann in Postlig wurde durch ein Feuer zerstört. Die beiden in dem Gebäude wohnenden Familien konnten nur das Leben retten. Ihr gesamter Hausrat verbrannte.

Eine schwere Blinzel trug sich in Brodjad zu. Dort gerieten in der Trunkenheit zwei russische Arbeiter in Streit. Der eine schnitt dabei dem andern den Hals ab.

Danzig-Land.

Von dem Gemeindeleben in Weichselmünde wird uns geschrieben: Die Gemeindevertreter-Sitzungen haben gewöhnlich abends getagt. Nur in letzter Zeit ist hierin eine Aenderung eingetreten, und zwar auf Wunsch einiger Gemeindevertreter, die in Staatsbetrieben beschäftigt sind und auch für die Zeit, wo sie als Gemeindevertreter tätig sind, ihren Lohn weiter erhalten. Anders liegt es bei jenen Gemeindevertretern, die in Privatbetrieben arbeiten. Diese haben Schwierigkeiten zu überwinden, um überhaupt die notwendige Zeit frei zu bekommen und zweitens müssen sie mit einem Lohnverlust rechnen, wenn die Gemeindevertreter-Sitzungen in die Nachmittagsstunden verlegt werden, und sie daran teilnehmen wollen. Wiederholt versuchten unsere Genossen, den alten Zustand wieder herbeizuführen. Sie stießen aber auf lebhaften Widerstand, insbesondere bei dem Herrn Paul Siedler 1 und dem Gemeindevorsteher. Als unser Gemeindevertreter M. Sebi diese Angelegenheit am 21. Oktober abends zur Sprache brachte, wurde ihm von Herrn Siedler 1 erwidert, daß er sich den Lohnverlust von seiner Gewerkschaft ersetzen lassen solle.

Das ist ein Standpunkt, der entschieden zurückgewiesen werden muß. Die Möglichkeit besteht, die Sitzungen abends abzuhalten. Der Gemeindevorstand sollte das tun und keine Rücksicht nehmen auf einige Leute, die das Glück haben, ohne Lohnverlust während der üblichen Arbeitszeit an den Gemeindevertreter-Sitzungen teilzunehmen. Das erfordert schon die Rücksichtnahme auf diejenigen, die das nicht können. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, hier Wandel zu schaffen. - In der Gemeindevertreter-Sitzung am 21. Oktober wurde die Erlaubnis zur Legung einer Wasserleitung vom

Artistschen Brunnen zum Pfarrhause erteilt, weil der Gemeinde Kosten dadurch nicht entstehen.

Das Eisenbahnunglück in Ohra, bei dem am 28. Juni d. J. der Kartoffelhändler Wankowski mit seinem Fuhrwerk überfahren und getötet wurde, brachte den Bahnwärter Unruh am Donnerstag auf die Anklagebank. Der Beamte wurde auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen, d ihn kein Verschulden trifft. Der Unfall ist auf ein Versagen der Schranke zurückzuführen.

Beim Ausprobieren einer Sechsdjalle stammte diese dem Schmiedemeister Tach in Steegen die Nasenspitze weg.

Stuhm-Marienwerder.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Marienwerder fand im Lokale des Herrn Reichel statt. Eingangs der Versammlung entwarf Genosse Peter-Elbing ein geistreiches Bild vom Jenaer Parteitage. Die Aufmerksamkeit, mit der die Anwesenden den Ausführungen des Redners folgten, bewies, daß sie für die dort geleistete Arbeit das nötige Verständnis hatten. Durch eine einstimmig angenommene Resolution erklärten sie sich mit dem Ergebnis des Parteitages einverstanden. Alsdann erfolgte die Abrechnung des dritten Quartals. Die große Arbeitslosigkeit, die auch in unserer Stadt ihre unheimlichen Schatten wirft, ist Schuld daran, daß unsere Mitgliederzahl etwas zurückgegangen ist. Nach Erledigung der Abrechnung wurden die Wahlen zum Vorstande vorgenommen. Um für unsere Bewegung und für die Volkswacht neue Mitglieder zu gewinnen, wurde beschlossen, im November eine allgemeine Hauszitation vorzunehmen, was allgemein begrüßt wurde. Nachdem noch einige Angelegenheiten vertraulicher Natur ihre Erledigung gefunden hatten, wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Bei einer Schlägerei, die am Sonntag in Lohsefelde stattfand, wurde dem Arbeiter Waplan der Leib aufgeschliffen. Der Mann liegt im Christburger Krankenhaus auf Tod und Leben darnieder.

Ein wilder Streik wird aus Neme gemeldet. Bei den Arbeiten an der Ferselbrücke hat ein Teil der Arbeiter seine Tätigkeit eingestellt, „obwohl der Stundenlohn 40 Pfennig betrug“. Da der andere Teil der Arbeiter Streikbrecherdienste leistete, hatte die Bewegung keinen Erfolg. Die alte Lehre: Ohne Organisation kein Erfolg! kam wieder einmal zu Ehren.

Thorn-Kulm-Briesen.

Zur Krankenkassen Vertreterwahl in Thorn.

Nach der Bekanntmachung findet die Wahl am 26. November statt. Das Thorer Gewerkschafts-Kartell ist bereits mit den Vorarbeiten beschäftigt. Da den freien Gewerkschaften zwei Gegner gegenüberstehen, und zwar die Hirsch-Dunderschen und die polnischen Verbände, so wird der Kampf ein scharfer werden. Hoffentlich tun die Mitglieder der freien Gewerkschaften diesmal besser ihre Pflicht, als es bei der Gewerbegerichts-Wahl geschah. Eine traurige Rolle bei den Wahlen spielt der hiesige Ortsverein der Deutschen Buchdrucker. Der Ortsverein besteht in Thorn schon zehn Jahre, zählt 15 Mitglieder, ist aber noch nicht dem Thorer Gewerkschafts-Kartell angeschlossen. Trotzdem die Kartellkommission oft die Aufforderung zum Anschluß an den Vorstand der hiesigen Buchdrucker gerichtet hat, hat sie keine Gegenliebe gefunden. Obwohl schon dieser Standpunkt zu verurteilen ist, stellen die organisierten Buchdrucker sich nicht als unparteiisch hin, nein, sie treten als Gegner der freien Gewerkschaften auf, schwimmen feilenvergnügt im Hirsch-Dunderschen Fahrwasser, und lassen sich als Kandidaten von den Hirschen aufstellen. Bei der letzten Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse wurde der langjährige Vorsitzende der Thorer Buchdrucker, Herr Gebert von den Hirsch-Dunderschen in der ersten Klasse als Vertreter aufgestellt. Als die Klasse aber von den freien Gewerkschaften gewonnen wurde, stellten die Hirsche Herrn Gebert schnell in der fünften Klasse auf, und hier kam es auch durch. - Jeder vernünftig denkende organisierte Buchdrucker wird den Kopf schütteln, wie es möglich ist, daß der Thorer Ortsverein, als Mitglied einer Komfessorganisations, wie es der Deutsche Buchdruckerverband ist, auf solche Seitenwege gerät. Gibt es denn keine Bezirks- oder Gauleitung des Buchdruckerverbandes, die ein solches Treiben verbietet? Oder muß das hiesige Gewerkschafts-Kartell erst an die Generalkommission appellieren? In fast allen Städten haben die Buchdrucker die führenden Rollen der Arbeiterbewegung besetzt, da sie schreibgewandte, aufgeklärte Köpfe sind. Wir hier im Osten, die wir immer gegen Hirsche und polnische Verbände zu kämpfen haben, finden bei den Buchdruckern keine Unterstützung, sondern Friede in den eigenen Reihen. Wie lange soll dieses Verhältnis noch dauern?

Wie uns von Danziger Buchdruckern mitgeteilt wird, gehört der Ortsverein Thorn zum Gau Posen, Gauvorsitzer Wagner. Den Gau Westpreußen trifft also kein Verbot, an der wohl einzig dastehenden Handlungsweise des Thorer Ortsvereins. Die Mitglieder dieses Ortsvereins dekadieren sich ja zu Bestimmungslösen durch solche Handlungsweise. Es ist doch ein eigenartiges Bild, Mitglied der Verbandes der Deutschen Buchdrucker und somit auch Mitglied der freien Gewerkschaft und Agitator und Kandidat gegen die eigene Richtung. Darum besteht auch ein Verbot für Verbandsmitglieder, für gegnerische Gewerkschaftsrichtungen zu agitieren und erfolgt bei Zuwiderhandeln Ausschluss aus der Organisation. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, den Gauvorsitzer Wagner zur Beseitigung dieses Mißstandes zu veranlassen.

Ein Sittlichkeitsverbrechen in zwei Fällen hatte der Invalide August Lange aus Mader, ein Mann von 65 Jahren, an einem elfjährigen Mädchen begangen. Das Gericht verurteilte den geilen Boß zu einem halben Jahre Gefängnis.

Schlochau-Flatow.

In die Römerzeit zurück führt die Aufdeckung eines Urnengrabes in Seemarf. Zwei Urnen wurden leider von den Arbeitern, die den Fund machten, zertrümmert. Eine dritte konnte vor der Vernichtung bewahrt bleiben. Sie enthielt 250 Münzen, die römisches Gepräge trugen.

50 | **Rabatt** | **Hüte : Wäsche : Schirme : Handschuhe : Socken** | **Fritz Eder**
den Lesern | **Mützen : Krawatten : Stöcke : Dauerwäsche : Trikotagen** | **Kohlenmarkt 8.**
dieser Zeitung.



Berufskleidung!

Bildhauer-Kittel	Konditor-Jacken
Stukkateur-Kittel	Kellner-Jacken
Maler-Kittel	Friseur-Jacketts
Schriftsetzer-Kittel	Melker-Blusen
Fleischer-Jacken	Fleischer-Schürzen
Diener-Jacken	Käser-Schürzen

Spezialität!

Blaue Jacken von 1,30 Mark an
Blaue Hosen von 1,20 Mark an
 garantiert **echt indigoblau**
 empfiehlt zu billigsten Preisen

A. Haustein

Brückstraße 1-2 **Elbing** Telephon 208
 Blaue Rabattmarken.

Central-Theater

Nur Brückstrasse 15.

Im neuen Programm:

der grandiose Hauptschlag Das Finkelkind.

Nach einer wahren Begebenheit in drei Akten.

Niemand lasse sich dieses Werk entgehen.

Außerdem das sehr reichhaltige Programm, das unbedingt jedem gefallen muß.

Keine Konkurrenz ist imstande, den Besuchern Gerartiges zu bieten, und so liegt es im Interesse der Leser dieser Zeitung, nur das parteifreundliche **Central-Theater** fleißig zu besuchen.

Die Direktion.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1914

Aus dem Inhalt desselben sind folgende interessante Abhandlungen:

August Bebel (mit Porträt in vier Farben) : Wie erzieht man die Jugend zu freien selbstbewußten Menschen.
 Von Emil Sonnemann : Krankheitsverhütung und erste Hilfe.
 Von Dr. J. Zudek : Schöffen u. Geschworene.
 Von Karl Freyer : Der Reichstag.
 Von E. Däumig.

Außerdem enthält der Kalender unter anderem: Alle für Arbeiter wichtige Adressen -- Reichhaltiges statistisches Material über die Reichstagswahlen 1912 und die Nachwahlen -- Biographische Notizen der sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten -- Die Gewerkschaften im Jahre 1912. Kalenderium, Geschichtskalender, Portofaxe, Merktafeln, Notizbuch.

Preis **50 Pf.**

Zu beziehen durch:
 Buchhandlung Volkswacht
 Paradiesgasse 32.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von **Geschw. Salinger**

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamster, freundlicher Bedienung.

Empfehle täglich

Tee- u. Kaffeekuchen

wohlschmeckendes Weiss- und grosses Roggenbrot.

Paul Lange, Elbing

Kastanien-Allee vis-à-vis Engelsch-Brunnen.

Brauerei

G. Preuss, Elbing

empfiehlt ihre vorzüglichen Biere

Böhmischbier

Lagerbier hell u. dunkel

Braunbier

Weizenbier (Berliner Weissbier)



Einzig

in billigen Preisen
 kleinsten Anzahlungen
 u. geringsten Ratenzahlungen

MÖBEL - BETTEN
GARDEROBEN - KINDERWAGEN
 Tisch-Bett- und Steppdecken
 Teppiche - Gardinen - Portieren
 ... und Läuferstoffe ...
 Uhren - Sprechapparate

Hühners

Möbel- und Waren-Versandhaus
 Elbing
 Wilhelmstrasse 34/1

Bekämpfung der Schundliteratur

Die beste ist das Werben neuer Abonnenten für die **Volkswacht!**

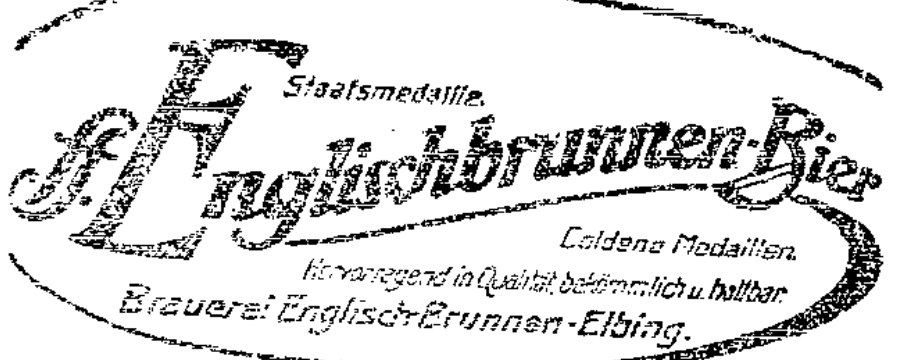
Sämtliche Waschartikel!

Grüne Seife, Boraxseife, Schälfseife, Talgseife, Stearinbleichseife, Oehmi-Weidlichseife, Terpeninseife, alle Seifenpulver, Persil, Reger-Pascholl, Amerikanische Glanzstärke, Hoffmannsstärke, Cremestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, lose, bestes Waschlau, Chlorkalk, Eau de Javelle, Pollasche, Soda, Bleichsoda, Lessive Phénix etc.

Drogerie Pulewka, Elbing

Telefon 87. Königsbergerstrasse 120
 Spezialität: Streichfertige Oelfarben, Tapeten.

Freude und Jubel in jeder Familie erweckt zur Kürzung der Lungenweile ein gut spielender **Sprechapparat** mit neuesten Schallern.
 Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage u. Ausführung **Elbinger Platten-Centrale Hans Tischmann**
 Blaue Rabattmarken. Blaue Rabattmarken.



Zweigniederlassungen in Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau, Graudenz, Königs, Thorn.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beilage exemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion, an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3280

Nr. 87.

Danzig, den 25. Oktober 1913.

4. Jahrgang.

Wie die Bergleute sterben.

Das furchtbare Schachtungsglück auf Grube Universal in Südwales lenkt die Augen der Mitwelt wiederum auf die Gefahren der Bergarbeit. Wenn mit einem Schläge Hunderte von Knappen fern vom Tageslicht den Tod erleiden, dann regt sich in den Herzen von Millionen trauerndes Mitgefühl. Die Namen Courrières, Rabbod, Lothringen und Cordiff bilden aber nur die bekanntesten Stationen auf dem opferreichen Leidensweg der Bergarbeiter. In Wahrheit spielen die großen Massenunglücke im Vergleich zur Größe der Gesamtoster nur eine geringe Rolle. Die Arbeit der Bergleute ist noch weit gefährlicher und die Zahl ihrer Toten viel größer, als dem Gerastehenden scheinen will, der nur die großen Katastrophen als Maßstab bemittelt.

Das mag bejammern und doch verhält es sich so. In Deutschland sind 2028 Bergleute im Jahre 1912 tödlich verunglückt! Davon sind 187 bei den Massenunfällen auf Lothringen, Achenbach, Oberhausen und Lithrandengrube ums Leben gekommen. Die anderen 1841 fielen Einzelunfällen zum Opfer — durchschnittlich starben jeden Tag sechs Bergleute eines gewaltsamen Todes. Hier einer, dort zwei oder drei. Das gibt kein großes Aufsehen, nur die Lokalblätter des Reviers berichten in zwei, drei Zeilen, daß wieder einer in der Grube erschlagen, zerquetscht oder zerrissen wurde. Und auch das nicht immer — oft erfährt es weiter niemand als die Kameraden, die den verstümmelten Körper zutage schaffen, und die Angehörigen, denen der Ernährer genommen wurde.

Auf welche Weise die Bergarbeiter ums Leben kommen, gibt die Unfallstatistik an. „Stein- und Kohlenfall“ ist die häufigste Unfallursache, nach ihr kommen die Gefahren bei der Förderung, bei der Sprengarbeit und an letzter Stelle Explosionen und giftige Gase. Viel besser als die trockene amtliche Klassifizierung der Unfallgefahren läßt uns die Presse der Grubenreviere mit ihren kurzen lakonischen Nachrichten einen Blick tun in die schauderhafte Wirklichkeit des Bergmannslozes. Man sehe sich nur das nachstehende Register von Unfallmeldungen an! Es umfaßt nur die paar Tage vom 5. bis 14. Oktober, kann aber trotz seiner Unvollständigkeit als Stichprobe dafür gelten, wie die Bergleute sterben.

Zeche Rheinbaben: Hauer Krause auf dem Bremsberge von einem Holzwagen getötet.

Zeche Baldur: Durch Steinfall ein Mann getötet, zwei Mann schwer verletzt.

Gewerkschaft Pöthen: Zwei Mann 60 Meter tief in den Schacht gestürzt; beide tot.

Schacht Rudolf, Bollweiler: Vier Mann von einem fallenden Kibel erschlagen.

Zeche Ostersfeld: Hauer Berstky durch Steinfall getötet.

Dietrichschacht: Bergmann Köhler vom Förderkorbe totgequetscht.

Zeche Konstantin, Schacht 10: Schachthauer Oberwein beim Abtaufen durch Steinfall erschlagen.

Zeche Eintracht, Tiefbau: Bergmann Amsoerge von zwei Bahnwagen erdrückt.

Zeche Matthias Stianes 3/4: Dem Schachtanschläger Kappmann vom Förderkorbe ein Bein weggerissen.

Königsgrube: Bergmann Dzeiad zwischen einem Steinwagen und einem Stempel erdrückt.

Zeche Bruchstraße: Peter Bertel vom Förderkorbe totgequetscht.

Zeche Schanroß: Pferdeträger Botowski beim Kuppeln der Förderwagen Kopf zerdrückt.

Grube Spittel: Einem Steiger vom Förderkorbe Kopf und Arm abgerissen.

Zeche Glückauf: Zwei Mann durch Steinfall verquetscht, einer davon getötet.

Hedwiggsschacht, Deisnitz: Hauer Erler zwischen Wagen und Stempel den Kopf zerdrückt.

Zeche Fröhliche Morgenröte: Ein Mann durch Steinfall getötet.

Zeche Gustav: Otto Zinnid vom Förderkorbe den Kopf zerquetscht.

So gehts Woche für Woche, ein Jahr ums andere! Seit die Knappschäftsberufsgenossenschaft besteht, also seit 1886, sind 31 766 deutsche Bergleute bei der Arbeit getötet worden. Rafft eine Schlagwetterexplosion wieder einmal einen ganzen Trupp hinweg, so daß sich in der Öffentlichkeit mit dem Fall befaßt, dann wird von der Unternehmensebene jedesmal das blinde Fatum für die Schuld haftbar gemacht, wenn sie es nicht vorzieht, die Unvorsichtigkeit der Arbeiter als Schuld zu bezeichnen. Zum Teil gelingt ihr das auch nach außen hin, denn die Rücksichtbelebten sind tot und die amtliche Untersuchung findet keine schuldhaften Verstöße der Grubenleitung. Da kann mit einem Schein von Recht behauptet werden, daß unglückliche Zufälle die Ansammlung der Schlagwetter und ihre Entzündung herbeigeführt hätten. Wahr ist es trotzdem nicht, oder wenigstens nicht immer. Würde der Bergbau betrieben nach den Grundfahen einer vernünftigen Wirtschaftsweise und unter Einhaltung aller möglichen Vorsichtsmaßnahmen, dann wäre sicher manche Explosion vermieden worden. Weil aber der Bergbau vom Grubenkapital in frassiger Ausbeutung betrieben wird, deshalb

wird für so viele Arbeiter die Grube zur Totengruft. Mit niedrigen Gehältern werden sie zur äußersten Anspannung ihrer Leistungsfähigkeit getrieben, worunter natürlich die Achtsamkeit und Vorsicht leiden muß.

Nirgends ist das leichter nachzuweisen als bei den alltäglichen Einzelunfällen, wie solche oben angeführt sind. Bei keinem dieser Fälle kann von einem unabwendbaren Schicksal oder vom blinden Zufall die Rede sein. Die fünf Menschen, die vom Förderkorb verstimmt und getötet wurden, könnten noch leben, wenn nicht allgemein eine tolle Hast bei der Förderung eingerissen wäre. Der Förderkorb soll keine überflüssige Sekunde stillstehen. Darauf ist alles eingeschult — die Bedienungsmannschaft, die Anschläger und Matrosen. Ein Griff um eine halbe Sekunde zu spät oder das Signal eine halbe Sekunde zu früh, und schon kann eines Mannes Kopf und Arm von dem tauenden Korbe weggerissen sein.

Von den oben angeführten 20 Toten der letzten Tage wurden fünf vom Wagen erfasst und erdrückt. Auch dies ist eine Folge der wilden Jagd, die bei der Förderung in der Grube waltet. Die vorgeschriebene Wagenzahl soll hinaus, der Betriebsführer verlangt das nun den Steigern, diese treiben die Arbeiter und untereinander die sich gegenseitig an. Ein Teil von ihnen hats zu vergelten, indem ihnen von den rollenden Wagenzügen Kopf und Glieder zermalmt werden. Zufall nur ist, wen es heute packt oder wer später daran kommt, ein Zufall jedoch, der in dem hastenden Jagen des modernen Grubenbetriebes seine reale Ursache hat und der sich mit unheimlicher Regelmäßigkeit jeden Tag seine stuligen Opfer sucht.

In diesen Tagen hat die Unternehmerpresse wieder viel Mitleid übrig für die toten Knappen von Cordiff. Möchte sie lieber sorgen heißen, daß im deutschen Bergbau der Blutstrom schwächer fließt. Aber davon will sie nichts wissen, daß die Ursachen abgestellt werden; alle dahingehenden Forderungen der Bergarbeiter werden von ihr mit zäher Beharrlichkeit bekämpft.

Einwände gegen die Arbeitslosenversicherung.

Soweit man die Tatsache der Arbeitslosigkeit und ihre Folgen nicht zu leugnen vermag, vergießt man wohl gelegentlich Tränen über das tiefe Elend, in dem Tausende von Mitmenschen zu leben verurteilt sind, gegen eine methodische Arbeitslosenversicherung aber hat man reichlich Einwände. Das Reich könne die Sache nicht in die Hand nehmen, es müsse langsam durch kommunale Maßnahmen vorgegangen werden. Vor allem aber haben die Scharfmacher bange, daß bei der Einführung der Arbeitslosenversicherung die Gewerkschaften gewinnen könnten.

Wie steht es um diese Einwände? Die Resolution des Jenaer Parteitages zur Arbeitslosenversicherung fordert die reichsgesetzliche Regelung. Diese Forderung befindet sich in Einklang mit den von den Gewerkschaftskongressen aufgestellten. Die Beweggründe waren hierfür nicht bloß prinzipieller Natur, die nur die konsequenteste Lösung eines Problems anstrebt, sondern es sind vor allem rein praktische Erwägungen, die zu einer durchgreifenden einheitlichen Regelung drängen.

Die Arbeiterversicherungs-gesetze in Deutschland sind alle reichsgesetzlich geregelt. Eine solche Regelung schafft einheitliches Recht, für örtliche und berufliche Besonderheiten könnte immerhin der nötige Spielraum eingeräumt werden. Eine weitgehende Selbstverwaltung der beteiligten Kreise, die hier unerlässlich ist, wird eine weitreichende Anpassung ermöglichen. Eine zentrale Organisation der Arbeitslosenversicherung verteilt das Risiko auf das ganze Reich, auf alle Berufe, die abwechselnd ihre Hochsaison und ihre tiefe Geschäftszeit haben.

Vor allem aber wird durch eine allgemeine durchgängige Versicherung das vermieden, was die Agrarier von der Einführung der Arbeitslosenversicherung befürchten. „Wenn die Arbeitslosenversicherung eingeführt werden sollte“, so jagte der Graf Kanitz am 12. Januar 1909 im preussischen Abgeordnetenhaus, „dann behalten wir auf dem platten Land überhaupt keine Arbeiter mehr.“ Es ist hier nicht der Ort, des näheren auf die Ursachen einzugehen, die die Landflucht hervorgerufen und begünstigen, sie sind bekannt: schlechte Löhne, brutale Behandlung, Rechtslosigkeit und Unterdrückung der Landarbeiter. So viel kann jedenfalls zugegeben werden, bleibt die Arbeitslosenversicherung auf die Großstädte und die Industriezentren beschränkt, dann wäre allerdings ein weiteres Moment gegeben, das den Zuzug nach der Stadt begünstigt. An einem übermäßigen Zustrom ländlicher Bevölkerung hat aber auch die großstädtliche Arbeiterklasse durchaus kein Interesse. Schon aus diesem gewichtigen Grund allein ist eine die ganze Arbeiter-schaft, die ländliche wie die industrielle, umfassende Versicherung vonnöten. Dazu kommt ein weiteres. Die Mithilfe der Berufsvereine bei der Arbeitslosenversicherung ist nicht zu entbehren, sie sollten die eigentlichen Träger der Versicherung sein. Die Gewerkschaften in Deutschland sind sämtlich zentralistisch gegliedert, sie gewähren die Arbeitslosenunterstützung ihren Mitgliedern am Ort und auf der Reise; jede Verwaltungsstelle zählt sie aus. Auch die nichtorganisierten Arbeiter, sie noch mehr, sind häufig gezwungen, Ort und Beruf zu wechseln. Beim Verlassen eines Ortes, an dem sie sich Unrecht an die Arbeitslosenversicherung erworben haben, gehen ihnen diese verloren, solange die Versicherung auf einzelne Kommunen beschränkt bleibt. Sie müssen am neuen Aufenthaltsort mindestens von neuem eine Karenzzeit durchmachen.

Nun geht der Haupteinwand der Reaktionäre aber ja gerade dahin, daß die Gewerkschaften bei der Arbeitslosenversicherung nach dem Genter System allzusehr gefördert würden. Diese Förderung derjenigen Organisationen, die es bisher allein unternommen, für

die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu sorgen, wäre an sich durchaus gerechtfertigt, auch sonst läge sie im Interesse der Allgemeinheit. Aber diese Angst der arbeiterfeindlichen Elemente ist auch unbegründet. Das ist bereits amtlich festgestellt. Im Jahre 1909 veröffentliche die badische Regierung eine Denkschrift über die Arbeitslosenversicherung. Dort heißt es unter anderem:

Als grundsätzliche Bedenken gegen die Einführung des Genter Systems wird geltend gemacht, daß es den Verbänden neue Mitglieder zuführe und somit ihre Kampfmittel verärke. Die Erfahrung hat nirgends gelehrt, daß dies zutrifft; die Entwicklung der Berufsverbände läßt sich auf jenem Wege weder fördern noch hemmen. Und gefehlt auch, es fände da und dort oder allgemein unter der Wirkung des Genter Systems ein stärkeres Strömen der Arbeiter-schaft in die Verbände statt, so wird man demgegenüber auch die Vorteile nicht unterschätzen dürfen, die der Gesamtheit durch das vertrauensvolle zu gegenseitigem Verständnis führende Zusammenarbeiten zwischen den Verbänden und Stadtverwaltungen entstehen.

Man hat nach den Ermittlungen der badischen Regierung in dem Zusammenwirken von Gewerkschaften und Stadtverwaltungen überall die besten Erfahrungen gemacht. Mit Bezug auf Straßburg wird gesagt:

Die Gewerkschaften erfüllen die an sie gestellten Anforderungen bei der Vistenführung und Abrechnung durchaus; im formalen Verkehr war nicht die geringste Störung zu verzeichnen. Die Gewerkschaften brachten den Entscheidungen des Arbeitsamts volles Vertrauen entgegen.

Es wird noch hinzugefügt, daß die erzieherische Wirkung des „Genter Systems“ auf die Arbeitslosen unverkennbar sei. In München wurden unter Aufsicht der Gewerkschaftsleiter 50 000 Markt an Arbeitslose verteilt. Die Denkschrift sagt dazu: Das Zusammenarbeiten der behördlichen Organe mit den Gewerkschaften hat sich bei dieser Gelegenheit durchaus bewährt.

Die Denkschrift erklärt sich rückhaltlos für das Genter System, das allen andern Systemen an Umfang und organisatorischer Durchbildung bedeutend überlegen sei und eine immer größere Verbreitung gewinne. Sein Wesenskern sei die Ermunterung der Selbsthilfe, durch Anlehnung an Arbeiterverbände und die Mitkontrolle dieser Verbände. Für die Stadtverwaltungen lägen die Vorzüge des Genter Systems darin, daß die eigenen Verwaltungskosten auf ein geringes herabgemindert, die Einziehung der Beiträge, die Kassensführung und ein Teil der Kontrolle von den Verbänden übernommen werden.

L. Barlez, der Schöpfer und Vorsitzende des Genter Fonds, kommt zu denselben Schlüssen. Er stellte bereits in seinem Bericht von 1908 den Gewerkschaften das Zeugnis aus, daß sie, die in so mancher Hinsicht für die Hebung der Lage der Arbeiter kämpften, auch die einzige Basis sind, auf der eine Arbeitslosenhilfe auszubauen möglich sei, die den Arbeitslosen nicht degradieren und ihn als minderwertig behandle.

Auf den Einwand schließlich, die Arbeitslosenversicherung sei eine Prämie auf die Faulheit, einzugehen, lohnt nicht der Mühe. Die Versicherungssumme wird in jedem Falle so gering bemessen sein, daß kein Arbeiter sich dazu drängt, sie länger, als er gezwungen, entgegenzunehmen. Nichtsdestoweniger ist die Arbeitslosenversicherung, so bescheiden sie auch bei den Gewerkschaften gehalten worden ist, doch ein Mittel gewesen, breite Massen der Arbeiter vor der Verelendung und vor dem Hinabsinken ins Lumpenproletariat zu bewahren. Es ist Pflicht des Staates, die Arbeiterorganisationen in dieser sozial überaus wichtigen Tätigkeit zu unterstützen, die Versicherung auszudehnen auf die Gesamtheit der Proletariat.

Politische Übersicht.

Unsere Diamantenkolonie.

In der deutschen Diamantindustrie tobt ein Kampf, ob die deutsch-südwestafrikanische Diamantengewinnung eingeschränkt werden soll oder nicht. Die Förderer sind in einer Diamantenregie zusammengeschlossen, die den Vertrieb der Steine in der Hand hat. Der Vorsitzende im Aufsichtsrat der Regie, Karl Fürstenberg, will die Diamantkontingentierung durchsetzen, d. h. die Einschränkung der südwestafrikanischen Förderung, indem ein Höchstmaß für die Produktion festgelegt wird. Das soll geschehen, weil die gegenwärtige Weltlage sehr ungünstig für den Verkauf der Edelsteine ist. Schuld daran ist vor allem die enorme Teuerung, eine Hauptursache der hereindringenden Weltkrise. Die Absatzstörung hat eine Anhäufung unverkaufter Steine und somit eine Überfüllung des Marktes zur Folge. Dazu kommt, daß in die sinkende Konjunktur eine starke Steigerung der Produktion unserer deutschen Kolonie fällt. Die Förderung wuchs nach den Angaben der Regie von 771 292 Karat im Jahre 1911 auf 1 001 729 Karat im Jahre 1912 und betrug im ersten Halbjahr 1913, wie die Kolonialkorrespondenz berichtet, schon 760 000 Karat. Angesichts dieser gewaltigen Produktionssteigerung und des sich erschwerenden Absatzes ist eine Ueberschwemmung des Diamantenmarktes und ein Sinken der Preise die notwendige Folge. Aus diesem Grunde und noch aus einem anderen beabsichtigt Herr Fürstenberg eine Einschränkung der Diamantengewinnung. Es steht eine baldige Erschöpfung der Diamantenvorkommen in Südwestafrika in Aussicht, und diese kann durch eine vernünftige Kontingentierung auf Jahre hinausgezogen werden.

Die Vertreter der Förderer im Aufsichtsrat der Regie allerdings sind mit diesen Fürstenbergschen Plänen nichts weniger als einverstanden. Sie protestieren gegen eine Kontingentierung, weil diese mit einem Schläge die kleinen, weniger kapitalkräftigen Gesellschaften so unrentabel machen würde, daß sie aufgegeben werden müßten. Die Förderer machen dem Regievorstehenden den Vorwurf, er beurteile die Lage des Marktes zu pessimistisch. Man hofft auf eine baldige Besserung der Wirtschaftslage und damit ein Wiederaufblühen des Handels. Zu einer übertriebenen Vorsicht im Diamantenverkauf läge keine Veranlassung vor. Sei doch bei der ersten Submission auf eine Million deutscher Diamanten, die kürzlich in Berlin stattfand, der Preis pro Karat auf 46 Mark gestiegen.

Als Antwort auf die Ablehnung seines Vorschlages hat Fürstberg die Niederlegung seines Postens angekündigt. Zugleich hat er den widerwärtigsten Forderungen eine Zwangsantagonisierung der deutschen Diamanten in Aussicht gestellt, die durch Reorganisation des Reichsfänglers durchgeführt werden kann. Der Diamantenschnitt ist also nach nicht erledigt, vorläufig hat man die Entscheidung aufgeschoben bis zur Rückkehr des Staatssekretärs der Kolonien, Dr. Seif, von der Westafrikareise. Wenn Ansehens nach, wird die Angelegenheit auch dann noch kein Ende finden, sondern voraussichtlich noch den Reichstag beschäftigen.

Wie sich aber bereits erkennen läßt, eröffnet die Krise in der deutschen Diamantengewinnung recht unerfreuliche Aussichten für unser Wirtschaftliches Schicksal. Der überraschende Aufschwung der deutschen Förderung in den letzten Jahren -- sie beträgt schon 25 Prozent der Weltproduktion -- hat der Entwicklung der Kolonie, die bekanntlich schon ungeheure Summen von Reichsgeldern verschlungen hat, ein etwas beschleunigtes Tempo gegeben, so daß sogar der Reichszuschuß herabgemindert werden konnte. Dem Schutzgebietsstatus fließt der weitaus größte Teil seiner Einnahmen aus der Bergbausteuer und den Diamantensteuern zu. Wenn aber dieser Segen plötzlich verfliegt? Keine Frage, der Reichszuschuß wird dann ins Riesenhafte anschwellen.

Deutschland.

Ein Erinnerungstag.

Am 20. Oktober jährte es sich zum fünften Male, daß in der Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtags die Notwendigkeit einer Reform des preussischen Wahlrechts angekündigt wurde. Der König von Preußen erklärte damals:

„Es ist mein Wille, daß die Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses, sowie der Erstarkung staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins entspricht. Ich erlaube dazu eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.“

Im Januar 1910 hat dann auch die Regierung des Herrn v. Bethmann Hollweg eine Wahlrechtsvorlage im Landtag eingebracht. Aber sie bedeutete nicht weniger als eine organische Fortentwicklung des Wahlrechts in Preußen, sondern war nur eine Karrikatur solcher Fortentwicklung, indem sie zu den Privilegien des Besten ein neues Privileg für Einjährige und Militäranwärter einführt, die Dreiklassenwahl aber unangefastet lassen wollte.

Dieser reaktionäre Wechselzug wurde von den Konservativen und dem Zentrum noch weiter verunziert und verschwand trotzdem schließlich im Orkus. Das war gut, denn so blieb das preussische Volk wenigstens von dieser Schwindelreform befreit.

Aber damit ist die vom König anerkannte Notwendigkeit einer neuen und gerechten Wahlrechtsreform nicht aus der Welt geschafft. Diese Notwendigkeit ist in den verflochtenen fünf Jahren nur noch brennender geworden und es ist die höchste Zeit, daß man endlich ernstlich die Hand angelegt werde, um dem preussischen Volk ein Wahlrecht zu verschaffen, unter dem es sich entwickeln kann.

Freilich, die Leute, die sich stets mit ihrer „Königstreue“ brüsten, sind es in erster Linie, die der endlichen Erfüllung des königlichen Versprechens im Wege stehen und sich der Erfüllung widersetzen. Ihre Parole ist: Der Wille des Königs geschehe, wenn er unsem Willen entspricht. Wenn etwas anderes geschehen soll, dann drohen sie, daß die Throne krachen werden. Eine ehrliche Wahlrechtsreform wird darum auch nur gegen den Willen dieser „Stützen des Thrones“ gemacht werden können. Und sie wird gemacht werden, ihnen zum Trost.

Schwäbische Polizeitaten.

Ein im Schwabenland fast unerhörter Vorgang ereignete sich in Stuttgart. Dort wurden von arbeitslosen Parteigenossen über

Wittig kleine Flugblätter auf der Straße verteilt, „A denen zu den abends stattfindenden Volksversammlungen gegen den Jubiläumsummel eingeladen wurde. Die Polizei verbat sich nicht weniger als zehn Parteigenossen in den verschiedenen Stadtteilen und transportierte sie teils mit dem Gelungenemwagen, teils zu Fuß durch die belebten Straßen nach der Polizeidirektion. Hier wurden sie in ganz dunkle, aber äußerst überfüllte Zellen oder mit Zuhältern, Zeitungen usw. zusammengepackt. Man nahm ihnen nicht nur sämtliche Effekten ab, ein Genosse mußte sich sogar bis aufs Hemd entkleiden. Dann nahm man das Fingerringverfahren mit ihnen vor! Erst abends gegen 7 Uhr fragte die Polizeidirektion im Parteifreiwort an, wer den Verhafteten den Austrag gegeben habe. Dabei war auf den Flugblättern deutlich sowohl der Verleger als der Drucker angegeben. Parteifreiwort Genosse Bullmer erklärte sofort daß er die volle Verantwortung für jeden Genossen übernehme. „Dann können wir“, lautete die lakonische Antwort, „die Leute entlassen.“ Wie zum Lohn wurde vor der Entlassung noch jeder mit einer Geldstrafe von einer Mark belegt. Eine Volksversammlung am Sonntag erhub bereits schärfsten Protest gegen diese rigorose Maßnahme. Gegen Genossen Bullmer ist bereits das Untersuchungsverfahren eröffnet worden.

Zur Charakteristik der Militärjustiz

hat der Kriegsgerichtsrat Ecker vor dem Oberkriegsgericht in Breslau einen interessanten Auspruch getan. Das dortige Kriegsgericht hatte einen Angeklagten zu einer Woche (1) Mittelarrest verurteilt, obwohl der Mann einem Rekruten zehn Faustschläge gegen das Ohr gegeben, ihm die Luchshosen um den Kopf geschlagen und ihn an ein Brett gestossen hatte, so daß der Mann 19 Wochen im Lazarett wegen Traumatismenverletzung und Eiterung des Mittelohrs behandelt werden mußte. Der genannte Kriegsgerichtsrat legte gegen das milde Urteil Berufung ein und fragte in der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht: Kriegsgerichte urteilen erfahrungsgemäß häufig zugunsten der Vorgesetzten bei Mißhandlungen. Mannschaften werden bei Gehorsamsverweigerungen und dergleichen meist anders angefaßt! Die Gründe des vorigen Spruches sei nicht zu erklären! Obwohl der Herr selbst nur drei Wochen bestrafen und die Sache selbst wegen Vernehmung weiterer Zeugen noch nicht zum Austrag kam, blieb: das Urteil des Kriegsgerichtsrats doch sehr wichtig. Denn es ist noch nicht sehr lange her, da wurden sozialdemokratische Redakteure wegen Beleidigung der Richter verurteilt, wenn sie eine ähnliche Ansicht äußerten. Jetzt wird man sich auf den militärgerichtlichen Sachverhalt berufen können.

Soldatenmißhandlungen.

Die wiederholt im Reichstage und in der sozialdemokratischen Presse geübte scharfe Kritik an den Soldatenmißhandlungen hat anscheinend bisher wenig gefruchtet. Die Zahl der wegen Mißhandlungen und Heberhehungen der Dienstgewalt Verurteilten ist immer noch erschreckend groß. Dabei muß berücksichtigt werden, daß nur ein Bruchteil der Vergehen Vorgesetzter gegen Untergebene zur Anzeige führt.

Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt erfolgten im Jahre:

- 1912: 646 Verurteilungen,
- 1911: 674 Verurteilungen.

Der Rückgang ist sehr bescheiden und läßt gar keine Schlussfolgerung auf eine Besserung zu. Trotz aller Strenge, obwohl schon bald ein Augenwinkchen, oder ein Krantwerden als Ungehorsam bestraft wird, ist die Zahl der Verurteilungen wegen Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung im Heere um ein Geringses, von 2800 im Jahre 1911 auf 2785 im letzten Jahre gesunken. Dazu kommen noch aus der Marine 398 Verurteilungen, 45 mehr als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Verurteilungen wegen militärischer Vergehen und Verbrechen ist im

Verleumdung um 474 auf 2918 gestiegen. Dazu kommen noch 3266 Verurteilungen -- im Jahre 1911: 3292 -- wegen häuslicher Verbrechen und Vergehen, deren Angehörige des Heeres und der Marine angeklagt worden waren. In 83 Fällen lautete das Urteil auf Zuchthausstrafe, in 2474 Fällen auf Gefängnis von drei Monaten und länger, in 3342 Fällen auf eine niedrigere Gefängnisstrafe, in 144 Fällen auf Festungshaft, in 198 Fällen auf Haft, in 3205 Fällen auf strengen und 2760 Fällen auf anderen nur Vorgehete gewürdigt. Unter den Bestraften befanden sich 748 zurückgekehrte Fahnenflüchtige.

Auch der Hessefürst braucht mehr!

Der nächste in der Reihe der teuren deutschen Fürsten, die mehr Geld vom treuen Volke fordern, ist der heffische Herr von Gottes Gnaden. In Verbindung mit dem Beamtenbesoldungsgesetz stellte die heffische Regierung bereits im vorigen Jahre das Ersuchen an den Landtag, die Zivilliste des Großherzogs, die insgesamt 1 250 000 Mark betrug, um 75 000 Mark zu erhöhen. Die angeforderte Summe sollte zur Gehaltsaufbesserung für die Hofbediensteten Verwendung finden. Der Betrag wurde bewilligt, das eigentliche Beamtenbesoldungsgesetz aber durch ein Provisorium erledigt, das den Beamten einstweilen nur neun Zehntel der im Entwurf geforderten Zulagen gewährt. Am Mittwoch ging dem Landtag nun eine weitere Vorlage zu, in der verlangt wird, die Zivilliste statt um 75 000 Mark nunmehr um 125 000 Mark zu erhöhen. Begründet wird die erhöhte Forderung mit dem Hinweis, die erste Summe habe sich nicht als ausreichend erwiesen und die Zivilliste sei sehr stark in Anspruch genommen. Rechtzeitig zur Jahreshendfeier wird durch die Anträge auf Zivilisten-erhöhung in Bayern und in Hessen dem dankbaren Volke die teuere Häuslichkeit in gute Erinnerung gebracht.

Für die Arbeitslosen ist noch nichts beantragt!

Sieg der Schwarzblauen in Baden.

Am Dienstag fanden die Landtagswahlen in Baden statt. Sie führten zu einem Siege des schwarz-blauen Blocks und mindestens in bezug auf die Mandatziffer zu einer Niederlage unserer Partei. Ob die für unsere Partei im ganzen abgegebene Stimmenzahl günstig oder ungünstig ist, läßt sich natürlich vorläufig nicht feststellen. Es sind im ersten Wahlgang gewählt:

- 30 Mitglieder des Zentrums,
- 5 Konservative,
- 9 Sozialdemokraten,
- 3 Nationalliberale,
- 1 Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei.

An den engeren Wahlen sind 17 Sozialdemokraten beteiligt, doch sind für unsere Partei nur vier engere Wahlen auswärts. Siegen unsere Genossen in den vier für sie günstigen Wahlkreisen, so haben sie noch immer sieben Mandate verloren. Bei der vorigen Landtagswahl vor vier Jahren wurden im ersten Wahlgang zehn Sozialdemokraten gewählt, also einer mehr wie in diesem Jahre.

Sozialdemokratischer Sieg in Offenbach.

Die am Montag in Offenbach am Main vollzogenen Stadtverordnetenwahlen brachten der Sozialdemokratie einen großen Sieg. Unsere Liste drang mit einer Mehrheit von 200 Stimmen durch. Sie erhielt 5985 bis 6318, die gegenwärtige Liste des vereinigten nationalliberal-konservativ-zentrumsfortschrittlichen Wahlmasches nur 5698 bis 5964 Stimmen. Dieser Wahlsieg ist um so bedeutungsvoller, weil 1400 Arbeiterwähler das Wahlrecht genommen war: sie waren nämlich mit ihren Steuern im Rückstand, und unpünktliche Steuerzahler werden in Hessen von

Der neue Heiland.

2) Eine zeitgemäße Legende aus Italien von Hugo Salomon.

Der Leutnant betrachtete lange Zeit den Vorgesetzten und schüttelte den Kopf.

„Wo haben Sie Ihre Papiere?“ fragte er endlich.

„Ich brauche keine“, lautete die ruhige Antwort.

„Sprachlos blühte der Leutnant auf und trat ganz dicht an ihn heran. „Haben wohl was ausgelesen, was?“

„Ich wünschte, daß jeder Mensch ein so reines Gewissen hätte wie ich.“

„Ja, zum Teufel noch mal, was haben Sie denn für ein Gewissen?“

Bei dieser Frage schien die Gestalt des Heilandes zu wachsen. Aus den Augen strahlte ein himmlischer Glanz und die Worte quollen wie eine jubelnde Verkündigung. „Ich bin ein schlachter Landerlehrer, der die Menschen vom Joche des Glendes, des Hasses und der Eitelkeit erlösen will. Ihre Herzen will ich gesund machen und will die Menschheit hinaufführen auf die Höhen des Glückes, der Liebe und der Herzensreinheit!“

Der Leutnant war zurückgewichen. Es ging von dieser Gestalt etwas Zwingendes, Bannendes aus. „Und wer seid Ihr?“

„Ich bin der Heiland, der Gottes Sohn.“

Diese Stille lag über der anwesenden Wachmannschaft und der Leutnant saute betrogen an seinem Federhalter.

Die letzten Worte hatten eine derartige Wirkung hervorgerufen, daß nun alle glaubten, es würde irgend etwas Großes passieren. Vielleicht, daß sich der Himmel öffnen und der Heiland in den Wolken verschwinden würde.

Aber nichts geschah.

Da raffte sich der Leutnant empor. Er kam sich beinahe überheblich vor. In die Brust sich werfend, strich er seinen Schamrock an und rief: „Ach, mein Lieber, damit kommen Sie bei uns nicht durch. Wollen Sie, was Sie sind? Ein Schwindler sind Sie und ein Bettler obendrein. Sie haben das Gesetz übertreten und werden deshalb bestraft! ... Und übrigens ... ein Mensch ohne Papiere ... gibts ja gar nicht, auf der ganzen Welt nicht.“

„Schnell, führen Sie den Kerl ab!“

Willig folgte der Heiland dem Schutzmann und als er auf der Schwelle stand, um noch einmal zurückzuschauen, rief der Leutnant ihm schelmisch zu: „Bist du Gottes Sohn, dann bist dir selber!“

Der Heiland sah der Heiland bereits in Untersuchungshaft. Nach aller Himmelsrichtungen war sein Stanclemens telegraphiert, da die Polizei in dem Häußchen einen schweren Verbrecher vermutete. Aber alles Nachforschungen war vergebens. Keine Polizeistation konnte irgend welchen Anhalt über den Fremdling geben. Auch die Untersuchung durch einen Jherenarj über seine eventuelle Gefährlichkeit verlief resultatlos; hier handelte es sich vielleicht um einen Soderling, der keine Lust zur Arbeit hatte.

So wurde dem kurzschand der Heiland mit noch mehreren Beamten vor das Gericht gestellt und wegen Betrügens und Vagabondage zu vier Wochen Haft verurteilt. Er hatte sich vorgenommen, eine längere Verteidigungsrede für sich und die anderen armen Menschenkinder, die nur durch die trübselige Not zum Betteln gezwungen wurden, zu halten. Ehe er aber nur die Lippen öffnen konnte, war schon das Urteil gefällt. Gleich bei anderen wenderte er ins Gefängnis.

Ruhelos schritt der Heiland in seiner Zelle auf und ab. Das tadliche Haupt gelent, grübelte er über das Schicksal seiner ersten Lehren nach. Damals hatte er sich selbst geopfert, um der Menschheit ein Stückchen von der göttlichen ewigen Menschenliebe in ihre Herzen zu pflanzen. Und was hatte sein Opfer genützt? Nichts! Denn von all seinen Lehren war im Grunde nichts mehr vorhanden als nur Worte, leere Worte. Diejenigen, die sich die Macht angeeignet hatten, mußten die Lehren nur zu ihrem eigenen persönlichen Vorteil aus; sie lebten herrlich und in Freuden, bauten prachtvolle Gotteshäuser und priesen durch den Mund ihrer Diener in über-schwenglichen Worten die große Güte und Liebe des Herrn. Aber das Volk, das arme Volk, darbe und schmachtete an Leib und Seele!

Und als sich die Nacht auf die Erde senkte, beschloß der Heiland, die armen, unschuldig gefesselten Menschenkinder zu befreien. Lautlos öffnete sich die Kerkertür und er trat in den langen Korridor, nach dem unzähligen Türen führten. Auf der einen Seite schmachteten die Frauen, auf der anderen die Männer.

Es trat der Heiland in eine Zelle der Frauenabteilung. Ein schwaches Leuchten ging von seiner Gestalt aus und erschreckt blühte ein altes Mütterchen zu ihm auf.

„Fürchte dich nicht, armes Weib, denn dein Erlöser steht vor dir. Nun sprich, weshalb du eingekerkert bist.“

„Herr“, flüsterte bewegt die Alte, „gar gering ist meine Schuld. Der Winter war kalt und kalt unser Süßchen, und krank lag mein Entkind zu Bett. Da ging ich hinaus in den gräßlichen Wald und holte Holz und Reisig. Doch der Förster des Grafen zeigte es an. Ich kam vors Gericht und da es das zweite Mal war, bekam ich drei Monate Gefängnis.“

„Armes Weib“, sprach mitleidig der Heiland. „Was für Gelegenheiten haben diese Menschen denn gemacht? ... Gehe hinaus, niemand wird dich halten!“ Segnend breitete er dabei seine Hände aus.

Dann trat er in die nächste Zelle. Auf einer Brüstung lag ein schwaches, bleiches Geschöpf und schlief.

„Sieh auf, meine Tochter, du bist frei!“

Zwei schüchterne, große Augen blickten auf den Heiland.

„O, Herr, wie würde sich mein armes, liebes Mütterchen freuen! Ist kein Traum?“

„Es ist Wahrheit, Kind, ich gebe dir die Freiheit. Doch erst erzähle, wie kommst du hierher?“

„So höret, Herr! Mein Vater war tot, meine Mutter arm, dabei hatte ich noch drei kleine Geschwister. So mußte ich aufs Land, um mein Brot selbst zu verdienen. Ich arbeitete gern, mit Lust und Liebe. Aber der Bauer hatte einen Sohn, der mich verfolgte. Einmal nachts brach er in meine Kammer ein; aber ich wehrte mich aus allen Kräften, so daß er kein Ziel nicht erreichte. Mit meiner Ruhe war es aus, und so ließ ich fort. Doch bald holte mich die Polizei wieder und ich mußte beim Bauern weiter arbeiten. Sein Sohn ward nun immer begehrlicher; wohin ich mich auch in meiner Not wandte, alle erlachten mich ... Und dann kam die schreckliche Nacht!“

Die Augen der Erzählerin funkeln, die Hände krampften ineinander.

„Er wagte es wieder, der Schurke. Niemand war im Hause und ich wäre in reitbar seinen Gefühlen zum Opfer gefallen; da streckte ich in mein Verzeihung mein Bein in Brand und flüchtete zum Fenster hinaus ... Das ganze Geschöpf brannte nieder ... Von meiner Mutter holte mich dann die Polizei; ich kam vors Gericht, alle zogen gegen mich, und da mir niemand glauben wollte,

wurde ich zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Seht, Herr, das ist die reine Wahrheit!“

„Ich glaube es dir, Kind. ... Und nun geh!“

Lange hielt er der Armen nach ... und dann tropfen einige heiße Tränen auf die kalten Steinfliesen.

Zitternd öffnete er nun die dritte Zellentür.

Eine dunkle Gestalt erob sich langsam von dem armseligen Lager.

„Ist schon Zeit? ... Muß ich nun mein junges Leben lassen? ... kommt es verflört aus dem Munde der Gefangenen.“

Wie der Heiland in dieses jugendliche, von Gram und Angst entstellte Gesicht blickt, droht sein Herz zu brechen. Mit mildem Lächeln streicht er väterlich über das aufgelöste Haar.

„Verzage nicht, meine Tochter“, spricht er faul. „Keine Tat auf Erden ist so schwer, daß sie nicht Vergebung finden könnte. Sei unbesorgt, ich werde dich erretten!“

Mit leisem Aufschrei stürzt sich die Besangene ihm zu Füßen.

„Wer Ihr auch seid, o Herr, habt Dank! Die Hoffnung auf ein neues Leben zieht in mein armes Herz. Schon glaubte ich dem Henker zu sehen, und nun tröstet Ihr mich!“

„Sieh auf, meine Tochter, und erleichtere dein Gewissen. Sprich, wie kommst du hierher?“

„Was soll ich sagen, Herr. Ich bin ja doch eine dem Tode Geweihte. ... Doch höret! ... Nach dem Tode meiner Mutter war ich gezwungen, eine Stellung als Dienstmädchen anzunehmen. In einem herrschaftlichen Hause fand ich bald Unterkommen und lehnenden Verdienst. Als ich bald zwei Jahre im Hause war, kam der älteste Sohn, ein Marineoffizier, von einer längeren Reise zurück. Er betörte mich bald mit Liebesworten, versprach mir sogar die Ehe und ich, ich glaubte ihm. O, ich wußte ja noch nicht, wie schlecht die Menschen sind! ... Als ich mich Mutter fühlte, und ihm das mittelste, wurde sein Benehmen ein ganz anderes ... Und dann kam das Schändlichste! Er brachte eines Abends seinen Freund mit, und unter dem Vorgeben, dessen Geburtstag zu feiern, brauten sie ein starkes Getränk zusammen. Immer wieder zwangen sie mich, davon zu trinken, bis die Sinne schwanden ... Am andern Morgen fand ich mich an der Seite seines Freundes wieder ... Von dieser Zeit an habe ich meinen Verführer. Jetzt erst ahnte ich, was man mit mir vor hatte ... Dann kam die gefürchtete Zeit! Ich wurde Mutter und damit auch aus dem Hause gemiesen. Man warf mir vor, den Sohn verführt zu haben und drohte noch mit dem Gericht ... Und das waren Menschen, Menschen mit Herzen in der Brust! ... Ach, Herr!“ stöhnte das junge Weib auf, „es waren Teufel, Teufel in Menschengestalt! ... Als ich aus der Entbindungsanstalt entlassen war, stand ich mittellos auf der Straße. Vergewens lief ich mit meinem Kinde umher. Ueberall fand ich taube Ohren, nirgend eine mitleidige Menschenseele, die sich des armen Kindes angenommen hätte. ... So irrte ich einige Tage planlos umher. Ich wußte, daß das Kind mir stets im Wege war. Halb war es Liebe, halb Haß, das ich zuletzt für das Kind meines Verführers fühlte. Ich sah mich vor einem Au Grunde. Ich wußte nun, daß niemand das Kind der Sünde haben wollte; so oder so war es ja doch bald dem Tode verfallen, und so kam denn das Schreckliche in einer Nacht! Ich erwürgte das arme Weib mit meinen beiden Händen und brachte es meinem Verführer. Ihm schrie ich das Wort „Mörder“ immer und immer wieder ins Gesicht, bis man mich faßte und vors Gericht schleppte!“

(Schluß folgt.)

der Wählerliste gestrichen! Die Sozialdemokratie hat sich jetzt auf sechs oder mehr Jahre hinaus eine erdrückende Mehrheit im Österreichischen Abgeordneten-Kollegium gesichert. Die Sozialdemokratie zählt jetzt insgesamt 33 gewählte Vertreter, wogegen die Bürgerlichen einschließlich zweier Fortschrittler und zweier Zentrumvertreter nur noch über 9 Mandate verfügen. Dazu kommen noch als stimmberechtigte Mitglieder der Oberbürgermeister und vier bürgerliche Beigeordnete, für die Sozialdemokratie noch ein Beigeordneter, so daß insgesamt 14 Bürgerlichen 34 Sozialdemokraten gegenüberstehen.

Moloch ist unerlässlich. Die Heeresverwaltung hat, wie die Berliner Volkszeitung erfährt, auch für den Reichshaushaltsetat des nächsten Jahres außergewöhnlich hohe Forderungen angemeldet. Dem Reichshauschahant fällt es infolgedessen sehr schwer, den neuen Reichshaushaltsentwurf ins Gleichgewicht zu bringen. Erhebliche Streichungen an den Militärforderungen würden rasch zu diesem Ziel führen, aber einsteifeln will die Heeresverwaltung davon nichts wissen. Der neue Kriegsminister bezieht sich offenbar, den Wünschen des Wehrvereins Rechnung zu tragen.

Gehaltsforderungen der Unterbeamten. Der Verband der Unterbeamten hat an das preussische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß die Gehaltsverhältnisse der Unterbeamten in keinem Verhältnis stehen zu den gesteigerten Kosten der Lebenshaltung. An der Spitze der Wünsche, die geäußert werden, steht der, das Mindestgehalt auf 1400 Mark zu verheffen und die Zulagen in rascherer Folge zu geben, damit das Endgehalt, dessen Erhöhung ebenfalls verlangt wird, rascher erreicht werden könne. Die anderen Wünsche beziehen sich auf die Altersentschädigung, Erweiterung der Sonntagsruhe und unfähigkeits Anstellung der Unterbeamten aller Verwaltungen nach Ablauf einer angemessenen Probezeit.

Eine Ausweisung. In Hamburg hat der Buchdrucker Steinhardt, der österreichischer Staatsangehöriger ist, aber seit elf Jahren dort ansässig war, einen polizeilichen Ausweisungsbefehl erhalten. Vermutlich ist die Ausweisung auf die Denunziation eines Scharfmachers unter den Hamburger Buchdruckerprinzipalen hin erfolgt. Denn Genosse Steinhardt hat sich in der politischen Organisation, der er auch angehört, stets Zurückhaltung auferlegt, dagegen sich in der Gewerkschaft seines Berufs eifrig betätigt. Das muß er nun mit dem Verzicht auf die „freie“ Hamburger Luft büßen.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Massendefektion und Verhaftung. Wie das Berliner Tageblatt mitteilt, beträgt die Zahl der in Wien in den letzten Monaten vorgenommenen Verhaftungen mehr als fünfhundert. Die Zahl der in den letzten 10 Monaten aus Galizien durch verschiedene Schiffsagenturen über See entführten wehrpflichtigen Personen soll angeblich von militärischer Seite auf 170 000 Mann geschätzt werden. Die Zahl der Stellungspflichtigen allein beträgt zehntausend. Aus Lemberg wird gemeldet, den ersten Anstoß zur Ueberwachung der Canadian Pacific-Eisenbahn habe die Anhaltung eines Auswanderers namens Krodymal gegeben, in dessen Besiz sich ein von den russischen Behörden ausgestellter Paß befand. Die Untersuchung ergab, daß Krodymal österreichischer Staatsangehöriger war und den Paß von einer Agentur der Canadian Pacific-Eisenbahn erhalten hatte, die die Beförderung dieses Militärpflichtigen ins Ausland zu begünstigen trachtete. Weitere Erhebungen ergaben, daß die betreffende Agentur schon früher wiederholt wehrpflichtigen Personen gefälschte russische Pässe zur Verfügung gestellt habe. Bei verschiedenen in den Provinzniederlassungen der Canadian Pacific vorgenommenen Durchsuchungen sollen viele gefälschte russische Pässe mit Beschlag belegt worden sein.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen die Canadian Pacific-Eisenbahn ist ein gewisser Alexander Blaustein, der Pächter des Reisebureaus „Imperator“, verhaftet worden. Auch in den Wiener Bureaus und Zweigniederlassungen von acht anderen Schiffsahrtsgesellschaften wurden Revisionen vorgenommen. Der Kurs der Canadian Pacific-Aktien ist infolge der Verhaftung um mehr als 10 Prozent gesunken.

Vom Balkan.

Serbien und Oesterreich. Bei ihren Kämpfen mit den aufständischen Albanen drang die serbische Armee in das selbständige Fürstentum Albanien ein. Oesterreich forderte darauf in einem Ultimatum die serbische Regierung auf, den Rückzug ihrer Truppen anzuordnen. Die Machthaber in Belgrad haben sich diesem Verlangen gefügt, so daß die Gefahr eines allgemeinen europäischen Konflikts wieder einmal für den Augenblick beseitigt ist.

Mexiko.

Vom Bürgerkrieg. 74 von den 110 Abgeordneten, welche am 10. Oktober auf Befehl Huertas verhaftet worden waren, sind durch den zweiten Richter des Bundesdistrikts, der die Fälle untersucht hat, amtlich als Gefangene erklärt worden. Die Abgeordneten sind alle politischer Vergehen beschuldigt, nämlich des Auftritts und der Beamtenbeleidigung. Zehn Abgeordnete sind am Sonnabend, 26 andere bereits vorher freigelassen worden.

Kleine politische Nachrichten.

Verlängerung der Militärdienstzeit in Rußland. Der russische Kriegsminister wird der Duma einen Gesetzentwurf unterbreiten über die dreimonatige Verlängerung des Militärdienstes für die Jahreshklasse, die 1913 ihren Dienst beendet hat. Sie soll bis zum 14. Januar 1914 unter den Fahnen bleiben.

Die Stadt haftet für ihre Straßenbahnen! Aus München wird gemeldet: Infolge eines Straßenbahnunglücks wurde der Redakteur Enrainer erwerbsunfähig. Nach dem nach fast zweijährigem Prozeß gefällten Urteil muß die Stadt München dem Redakteur 97 200 Mark Entschädigung bezahlen.

Die Jahrhundertfeier und die deutsche Arbeiterchaft.

Gedanken eines Danziger Arbeiters zum Völkerjahrtummel.

Die große französische Revolution wird selbst heute, nachdem mehr als ein Jahrhundert verfloßen ist, von niederträchtigen Demagogen mit einer Schlammflut von Tügen übergossen. Gar häufig muß sie als Popanz dienen, womit Kindern und Einfältigen vor der Sozialdemokratie bange gemacht wird, obwohl diese erst ein paar Menschenalter später entstand und mit der galischen Volksbewegung so wenig etwas gemein hat, als ein Zentrumredakteur mit der Wahrheit. Ich erinnere mich eines Besuchs aus der Königsberger Fortbildungsschule, das den Proletarierjünglingen verhielt, eines Tages „werde die glorreiche deutsche Armee der sozialdemokratischen Wühler die Fäuste lähmen und den Hähern die frechen Mäuler stopfen“. In diesem Galimatias wurden die

Attentate, die der nationalliberale Doktor Nobiling und der grifflig-soziale Trottel Hödel gegen Wilhelm den Ersten begingen, den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben. Und anschließend folgte eine blutdürstige Schilderung der „Schredensherrschaft“, die die Sozialdemokraten 1793 in Frankreich etabliert haben sollten. Allzuviel Unheil konnte dieses Allgegenwärtige damals nicht anrichten, denn die Lehrer waren so einsichtig, von seiner Benutzung als Vefestoff abzusehen und außerdem glauben Arbeiterkinder eine in Wort ihres Vaters oder ihres älteren Bruders mehr, als der Stundenlangen Rede eines Vlebedieners kapitalistischer Interessen. Aber doch hätte man darauf wetten, daß noch immer in rückständigen Gegenden die alte Mär von dem „Sozialdemokraten“ Robespierre, der seine „hirnerbrannten Ideen“ durch ein Meer von Blut zu verwirklichen suchte, wiederkehrt. In Wahrheit waren die blutenden Kräfte der französischen Revolution Kleinbauern und Bürger. Und der Gedankengang der konstituierenden Nationalversammlung sowohl als des Konvents bewegte sich ausschließlich im Banne bürgerlicher Ideologie.

Der Kapitalismus hat die französische Revolution, die er heute verleugnen möchte, herbeigeführt, wie er Napoleon Bonaparte auf den Kaiserthron setzte und ihn, als er den kapitalistischen Interessen nicht mehr gerecht wurde, fallen ließ. Bisher hatte in Frankreich der Adel geherrscht. Nun begann die wirtschaftliche Entwicklung von dem Handwerk die Industrie loszulösen. Aber deren Träger, das Bürgertum, stieß auf tausend beengende Fesseln, die ihm das feudale System zog. Und dazu war der Adel steuerfrei und das niedere Volk mußte die Lasten tragen. So tat der französische Bürger, war vor ihm der Engländer im Jahre 1642 getan hatte: er vollierte sich zu Haus und verlangte eine Venderung der staatlichen Gesetzgebung, forderte Gleichstellung mit den privilegierten Klassen. Hätte die Familie Capet diesen Zwist mit ihren Untertanen in lokaler Weise erledigt, dann wäre die ganze Bewegung anders verlaufen. Das rebellierende Bürgertum zeigte nicht die geringste Lust, den arbeitenden Arbeitstagen eine Besserung ihres Loses zu gewähren. Zeugnis dafür ist die Meuterei auf dem Marsfeld, die Lafayette, der vordem in Nordamerika im Unabhängigkeitskampf der Vereinigten Staaten gefochten hatte, unter einer wehrlosen Menschenmenge veranstaletete. Zeugnis für die arbeitersindlichkeit der revolutionierenden Bourgeoisie ist auch das Le Chapeliergesetz, das im Mai 1791 von dem französischen Parlament angenommen wurde. Mit diesem Gesetz hatte es folgende Lwandnis: In Frankreich bestanden wie in anderen Ländern Vereinigungen von Handwerksgefelln, die, aus den Zünften und Gilden des Mittelalters hervorgegangen, die Rechte der Gesellen verfechten sollten. Die konstituierende National-Versammlung ging in der Nacht zum 4. August 1793 diese Vereinigungen im Prinzip auf. 1790 und 1791 kam es trotzdem zu Streiks. Nun wurde das „Gesetz über die Versammlungen der Bürger deselben Gewerbes“ eingebracht. Die Begründung begann folgendermaßen:

„Meine Herren, ich erbitte mir Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Es handelt sich um eine Durchbrechung der konstitutionellen Grundsätze, welche die Korporationen aufheben... Verschiedene Leute haben es versucht, die vernichteten Korporationen wieder ins Leben zu rufen, indem sie Gesellschaften von Handwerks- und Gewerbesgenossen bildeten, in denen sie Präsidenten, Sekretäre, Rechtsbeistände und andere Beamte ernannten. Zweck dieser Ansammlungen, die sich über das ganze Reich verbreiten und bereits unter einander in Briefwechsel getreten sind, ist es, die Unternehmeh, die ehemaligen Meister, zur Erhöhung des Tagelohns zu zwingen — es zu verhindern, daß die Arbeiter und die Kapitalisten welche dieselben in ihren Werkstätten beschäftigen, nach eigenem Belieben untereinander Abmachungen treffen... Es darf nicht weiterhin gestattet werden, daß Bürger, die dasselbe Gewerbe betreiben, sich zusammentun um ihre angeblich gemeinsamen Interessen zu beraten...“

Der erste Artikel des Gesetzes verbot die Errichtung oder Wiederherstellung der Organisationen, unter welcher Form oder mit welchem Vorwande dieses auch geschehen möge. Der zweite Artikel bestimmte, daß Bürger, die dasselbe Handwerk oder Gewerbe trieben, nicht berechtigt wären, Beratungen abzuhalten und über ihre angeblichen gemeinsamen Interessen Beschlüsse zu fassen. Der dritte Paragraph unterlagte den Verwaltungsbehörden, Petitionen einzelner Gewerbe entgegenzunehmen. Der nächste Paragraph belegt „diejenigen, die andere Bürger veranlassen, auf gemeinsame Verabredung die Arbeit einzustellen“, mit Geldbußen. Eine weitere Bestimmung wendet sich gegen die Personen, die „durch Drohung oder Gewaltanwendung die Freiheit von Arbeit und Gewerbe beeinträchtigen.“ Kurz, das Gesetz Le Chapelier mulet ganz wie eine moderne Scharfmachervorlage an. Die National-Versammlung nahm es an. Ebenso am 6. Oktober 1791 ein Gesetz gegen Landarbeiterorganisationen. Wenn diese Beweise arbeitersindlicher Gesinnung nicht genügen sollten, muß noch daran erinnert werden, daß ein gleiches, allgemeines Wahlrecht während der Revolution nicht bestand. Wären Ludwig der Sechzehnte und Maria Antoinette nicht von dem französischen Adel so überhäufig beraten, so hätten sie wohl eine Einigung mit dem Bürgertum erzielen mögen. Aber die Tochter Maria Theresias rief das Ausland zu Hilfe gegen ihr Volk. An der Ostgrenze preussische und österreichische Heere, im Westen die Engländer, im eigenen Land die aufständische Vendee, ein landesverräterisches Königspaar und einen konspirierenden Adel: da mußte das Bürgertum wohl oder übel zu Gewaltmitteln greifen, wollte es nicht seine eben erlangte Position verlieren. Darum gab die Bourgeoisie zu, daß sich Paris bewaffnete, daß das französische Proletariat die meinedigen Generale zum Teufel jagte und jene Volkshere bildete, vor denen Europas Fürsten erzitterten. Und nun kam Akt für Akt eines der größten Schauspiele der Weltgeschichte: zuerst die Hinrichtung des Königs und der Königin, dann der Untergang der Girondisten, die das damalige Großbürgertum vertraten, dann der Sturz Robespierres. Und während die Heere der Republik ein Land nach dem anderen eroberten und das: liberté egalité fraternité! durch halb Europa trugen, während sich das hungernde Volk von Paris vor den Bäckeläden drängte, während in den Stämmen des Konvents und der Klubs eine Zinngli der besten und edelsten Menschen zu Grunde gingen, sah der Kapitalismus beim Geschäft und berechnete seine Prozente. Die französische Kohlenproduktion stieg beispielsweise von 250 000 Tonnen im Jahre 1789 bis 929 000 im Jahre 1812.

Für eine Lösung der sozialen Frage war die Zeit noch nicht reif. Einem einzelnen, Gracchus Babeuf, schwebte wohl Produktionsmittel in den Besitz des Staates vor. Aber wenn auch der Putz, zu dem er sich hinreihen ließ, nicht von vornherein gescheitert wäre, Erfolg hätte Babeuf nicht haben können. Kannte doch niemand die Gesetze, nach denen sich die Entwicklung des Kapitalismus vollzieht. Diese Tendenzen hat ein halbes Jahrhundert später Marx erforscht und erst seitdem er uns sein Buch über das Kapital schenkte und uns die Art, wie sich der kapitalistische Mehrwert anammelt, verstehen lernte, waren der proletarischen Masse die Wege für ihr Ziel gewiesen. In den Jahren der französischen Revolution verzehrte eine Sonne die andere, schickte eine Parteilgruppe die andere zur Guillotine. Nicht aus Blutdurst, sondern weil sie wähte, mit den Personen auch die wirtschaftlichen Tatsachen, die jene vertraten, zu vernichten. Niemand kam in den Sinn, daß nicht die Menschen die wirtschaftlichen Verhältnisse beziehe formen, sondern nur diesen zu ihrem Handeln getrieben werden. Als dann die großen Geister des Konvents im Grabe

ruhten und der „Empire“ regierte, ging Napoleon Bonaparte Stern auf. Die Bourgeoisie hatte die Fesseln, die sie brauchte, erlangt. Sie wollte Ruhe im Lande haben. Sie wollte ihr Schicksal selber wälte verdienen. Und da war ihr der Diktator recht, mochte er sich nun Konul nennen oder mochte er nach der Kaiserkrone greifen. Für das Bürgertum war Napoleon der Vollzeitausseher über das Proletariat, vor dem es in den Tagen Marats oft genug geküßert hatte. Das Gesetz gegen den Streik wurde am 22. April 1803 verschärft und die Arbeitsleistung der Proletarier mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, wenn sie nicht weiter als bis zum Versuch oder Beginn geblieben war. Das Strafgefeßbuch von 1810 verschärfte diese Bestimmungen abermals. Nach ihnen wurde der Streik immer mit Gefängnis von einem bis drei Monaten bestraft. Die Anstifter konnten zu zwei bis fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden. Auf die gleiche Strafe, wie für den Streik, wurde wegen Verhängung des Bonlots erkannt. Außerdem gestattete das Gesetz gegen die Anstifter und Führer von Streiks und Herrusertörungen, falls sie Verbreiter wären, zwei bis fünf Jahre Polzeilhaft zu verhängen. Für die Bütteldienste, die Bonaparte der Bourgeoisie leistete, bewilligte ihm diese die Armeen und das Geld, dessen er für ihre Ausrüstung bedurfte.

Gerichtliches.

Ein Sittenbild aus frommer Gegend.

Vor der Strafkammer in Aschaffenburg (Unterfranken) stand der Schneidermeister Franz Wolfert aus Heimbuchenthal, zuletzt in Damm wohnhaft, wegen Blutschande. Bereits im Jahre 1906 sprach man davon, daß Wolfert seine damals 13 Jahre alte Tochter Maria nicht unbehellig gelassen habe. Ein genügender Schuldbeweis war aber damals nicht zu erbringen. Als im November des gleichen Jahres das 13 jährige Mädchen in andere Umstände kam und es einen Unbekannten als Vater bezeichnete, wurde abermals ein Strafverfahren gegen Wolfert eingeleitet, das aber wegen ungenügenden Beweises eingestellt werden mußte. Im April 1913 gebar Maria Wolfert wieder ein Kind. Der wegen Alimentation in Anspruch Genommene bestritt die Vaterschaft und zieh den Vater Franz Wolfert der Billigung. Ein Sohn des Angeklagten drohte ihn wegen des Verhältnisses mit seinen Schwestern mit dem Zuchthaus. Zwischen der Maria Wolfert und ihrer Schwester bestanden, wie Zeugen bemerkten, sogar Eifersüchteleien. Die andere Tochter des Wolfert ist im Jahre 1906 mit 16 Jahren und im Jahre 1908 zum zweiten Male Mutter geworden. Die zur Alimentation Angerufenen bezeichneten auch hier Franz Wolfert als Vater. Zur Verhandlung, die von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr währte und bei beschränkter Dessenlichkeit stattfand, waren 23 Zeugen geladen. Das Urteil lautete gegen Franz Wolfert auf vier Jahre Zuchthaus nebst den gesetzlichen Nebenstrafen und gegen seine beiden Töchter auf fünf Monate Gefängnis.

Der betrunkene Amtmann auf dem Hundekarren.

Ein Beleidigungsprozeß, der einiges Aufsehen erregte, kam vor der Bielefelder Strafkammer zur Verhandlung. Angeklagt war der Bauunternehmer Wilh. Gülfker aus Hedem. Es war ihm zur Last gelegt, dem Amtmann Nuyken aus Hedem Trunkenheit, Schankkonzessionsgeschäfte und sonstige ehrenrührige Sachen nachgesagt zu haben. Gülfker erzählte öfentlich, der Amtmann habe seine vorzeitige Entlassung vom Militär durch starken Genuß von Eßig herbeigeführt, indem er vorgab, von einem schweren Magenleiden geplagt zu werden. Weiter warf Gülfker dem Amtmann vor, als Amtssekretär sei er einmal so betrunken gewesen, daß er von einem Chauffeurwärter auf einem Hundekarren nach Hause befördert werden mußte. Eine Schankkonzession habe er einem Ziegeleibesitzer versprochen, falls dieser dem Amtmann unentgeltlich Steine zu einem Neubau liefere. In Begleitung eines Akreisreisenden habe der Amtmann die Inhaber von Reformwirtschaften besucht und Fre zu Befestungen veranlaßt mit den Worten: „Kauft nur, wenn Anzeigen wegen unerlaubten Auschanks kommen, fliegen sie in den Papierkorb!“ Endlich machte Gülfker dem Nuyken den Vorwurf, daß er, obwohl er ein Einkommen von 4000 Mark holte, selbst einen Bedürftigkeitschein für sich ausgestellt habe. Auf diese Weise habe er aus Gemeindemitteln einen Zuschuß von 300 Mark zu einer Badekur erhalten. Die umfangreiche Beweisaufnahme, zu der etwa 20 Zeugen geladen waren, bestätigten im großen und ganzen die Behauptungen Gülfkers. Bemerkenswert war die Befundung eines Mühlenbesizers Darmöller aus Holsen. D. war wider Erwarten nicht in den Gemeinderat gewählt worden. Der Amtmann empfahl ihm nun, Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahl zu erheben, er wolle ihn dabei unterstützen. In der Tat hatte der Einspruch Darmöllers Erfolg. Beim zweiten Wahlgange wurde er gewählt. Der Amtmann, der schon vor Erledigung des Einspruchs gedauert hatte, Darmöller müsse sich aber erkenntlich zeigen, erhielt von D. eine fetze Gans, die er annahm mit den Worten: „Das braucht niemand zu wissen.“ Das Gericht sah den Wahrscheinlichkeitsbeweis als geführt an, insbesondere sei erwiesen, daß N. als Bierleiche auf einem Hundekarren nach Hause gebracht worden sei. Der Angeklagte wurde daher freigesprochen.

1/2 Gold
3/4 Mundst.
flach

PUCK
33 Qualitäts-Cigarette
GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN

*1. Bürger ist hier im Sinne von Staatsangehöriger gemeint

Möbel
auf
Kredit!

Kredit
nach jedem Ort!

Kreditzentrale

FEDER

Danzig,
Holzmarkt 27-28.

Eine moderne
Küche
v. 10 Mark Anzahlung.

Ein
Schlafzimmer
v. 15 Mark Anzahlung.

Möbel

2

zu Ergänzungszwecken von 2 Mark Anzahlung.

2-Zimmer-Einrichtung

Wochenrate

1

Mark.

Garnitur
schon von
88 Mark

Sofa
schon von
30 Mark

Brautleuten
große Sondervergünstigungen

Bettstellen mit Matratzen . . . von **28** Mark
Ausziehtische von **15** Mark
Kleiderschrank v. **25** Mark
Trumeau . . . von **34** Mark
Vertiko von **24** Mark

Damen-Garderoben
Neuheiten!
von **2** Mark Anzahlung.

Herrn-Garderoben
Neuheiten!
von **3** Mark Anzahlung

Ein
Posten neuester
Damen-

Kostüme

solange Vorrat!

Anzahlung

3

nur

Mark.

FEDER

DANZIG

Weit u. breit bestempfohlen

wird das
durch grosse
Billigkeit und
Reellität
beliebte

Moderne
Anzüge
von 18 Mk. an
Paletots
von 20 Mk.

Konfektionshaus

W. Riese

DANZIG
127 Breitgasse 127.

Betten,

Bettfedern, Daunen
Einschlittungen, eiserne
Bettgestelle.
Bei Einkauf von Einschlittungen
werden die alten Federn gratis
gereinigt. Abholung und Liefe-
rung frei.
Hygienische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
an der Markthalle.
Telefon 2788.

Billig u. gut!

Kinderstiefel, Fußleder	23.24	25.26	27.30	31.35
	1.75	2.10	2.65	4.25
Rindbox	2.25	2.75	3.35	4.25
Herrn- und Damenstiefel mit u. ohne Lack	7.50	6.50		
	5.50	4.50		



Gelegenheitskäufe
H. Markus, 10 Häkergasse 10.

Haustor 3, nahe 4. Damm

Jede

Singer-Nähmaschine, Bobbin, Ring-
und Nendtschiffen etc. wird unter
Garantie so repariert, daß sie wie
neu näht. Schiffschiffen 20 S., Riemer
30 S., 3 Nadeln 10 S., Neue
Maschinen gegen bar ca. 40 S.
billiger, Webr. Maschinen v. 15 S.
G. Knabe, Mechaniker.

Flanell-Hemden
Trikot-Hemden
Strick-Hosen
Strick-Westen
Strümpfe, Socken
Handschuhe
sämtl. Wäscheartikel
Krawatten
Stöcke u. Schirme
usw. usw.
sehr billig im Geschäft für
Gelegenheitswaren
Gebr. Lange
Kohlengasse 2.

Die Firma **Dr. E. Rosenbergs**
G. m. b. H. sucht für den Allein-
vertrieb ihres neuen Massen-Be-
darfsartikels an jedem Plage einen
fleißigen, strebsamen Vertreter,
gleichmächtig wohnhaft und welchen
Berufes, dessen Person Gewähr
dafür bietet, daß der konkurrenz-
lose monatlich bis 300 Mk. ein-
bringende Gebrauchsartikel mit Er-
folg verbreitet wird. Kapital, Kennt-
nisse und Lader nicht nötig. Auch
als Nebenberuf geeignet. Schrift-
liche Angebote unter No. 129 an
Invalidentenk. Ann.-Exp., Köln.

Anfertigung sämtlicher
Schuhwaren
sowie Reparaturen aller Art
sauber, schnell und billig
O. Nikoleit, Paradiesgasse Nr. 32.

Brodt's
Kohlen-Anzündler
find stets die besten für
den Haushalt.

Soziald. Verein Danzig-Stadt.

Dienstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlungen

1. Bezirk im Vereinslokale, Fischmarkt 6
2. Bezirk bei Beuster in der Maurerherberge
3. Bezirk im Vereinslokale, Albrechtstr. 16
4. Bezirk bei Steppuhn, Schildstr.
5. Bezirk im Vereinslokale, Zur Erholung, Michaelsweg 38
6. Bezirk im Vereinslokale, Stadtgebiet, Wurstmachergasse 6
7. Bezirk im Vereinslokale
8. Bezirk im Vereinslokale
9. Bezirk im Kartellzimmer, Dominikswall 8, Hof
10. Bezirk im Vereinslokale.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Abrechnung vom III. Quartal 1913.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Wichtige Aufgaben der Danziger Arbeiterbewegung.

Redner: Brill, Gehl, Leu, Reck, Sellin, Schröder,
Treder, Unterhalt.

Ein zahlreicher Besuch dieser Versammlungen ist dringend
notwendig, da wichtige Beschlüsse zur Weiterentwicklung unserer
Bewegung gefaßt werden müssen.

Der Vorstand.

Maurer Achtung! Maurer
Mitglieder der Zentral-Krankenkasse der Maurer
Deutschlands, „Grundstein“ zur Einheit usw.
Zahlstelle Danzig.

Sonntag, den 26. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Lokale
Fischmarkt 6, bei Gen. Reimann:

Quartals-Versammlung

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal
2. Kassenangelegenheiten.

Die Ortsverwaltung,
J. A. J. Gerdel.

Echt gehackelten **Schnupftabak** offeriert
garantiert reinen
**Julius Gosda, Danzig, Kohlsbadergasse 11, Schnupf-
tabak-Kachelei, 2. Driesterg. 5, Ecke Häkerg. 5, Fernspr. 2428.**

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Rob. Schultz, Danzig

Schüsseldamm
Nr. 56, I Tr.

Fillalleiter der Firma
Jonass & Co. G. m. b. H. Berlin
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen,
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,
Rasierapparate und Messer.
100 000 Kunden.

Uhren, Gold- u. Silberwaren

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — I. Etage.

